



Mein Prof und ich. Ein Beziehungsmodell 6

Einblick ins Sexleben der Studierenden 8

Angesagt: der interdisziplinäre Master 10

Weg mit dem Numerus clausus! 13

beziehungskisten



u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

Informations- veranstaltung

Donnerstag, 26. November 2009
12.30 – 13.30 Uhr
Aula, Raum 210, Uni-Hauptgebäude,
2. Stock

Wiederholung:
Montag, 30. November 2009
18.30 – 19.30 Uhr
Audimax, Raum 110, Uni-Hauptgebäude,
1. Stock

Wir informieren Sie über die Möglichkeit,
an einer Gastuniversität in der Schweiz
oder im Ausland zu studieren.

- BeNeFri – Koordinierte Vorlesungen
- Mobilitätsprogramm mit Schweizer
Universitäten
- Erasmus
- Regierungsstipendien
- weitere Möglichkeiten



Internationales Büro
Hochschulstrasse 4
3012 Bern

www.int.unibe.ch

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

Ost – West – Nord – Süd

**Austauschabkommen mit 20 Partner-
universitäten in den USA, Lateinamerika,
Asien, Australien, Russland und Südafrika**

International Student Exchange Program

**Austausch mit 160 Universitäten in den
USA und 80 weiteren weltweit**

Anmeldetermin

15. Januar für Herbstsemester
15. Mai für Frühjahrssemester

Informationen

www.int.unibe.ch → Outgoing
Tel. 031 631 41 75, infodesk@int.unibe.ch



Internationales Büro
Hochschulstrasse 4
3012 Bern

www.bugeno-unibe.ch

das
paradies
habe
ich mir
immer
als eine art
bibliothek
vorgestellt.

Jorge Luis Borges

STUDENTISCHE  GENOSSENSCHAFT BERN

BUCHHANDLUNG UNITOBLER	031 631 36 11
BUCHHANDLUNG UNI-HAUPTGEBÄUDE	031 631 82 37
BUCHHANDLUNG FÜR MEDIZIN	031 631 48 10

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch finden Sie u.a.:

- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16
E-Mail: bstsecre@bst.bernerhochschulen.ch
Website: www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (Freitag bis 16.30 Uhr)
Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.
Die Beratungsstelle ist auch während der Semesterferien geöffnet.



Liebe Leserin, lieber Leser

Ein Freund von mir ist mit einer Freundin seiner Mutter zusammen, was diese nicht wissen darf. Meine Schwester hat einen Freund in England, was deren Beziehung nicht gerade einfach macht. Und ich kenne eine Frau, die hat ihrer Schwester den Freund ausgespannt. Das sind nur drei Varianten von problematischen Beziehungen. Beziehungskisten gibt es in den verschiedensten Formen, aber keine ist neu. Jede Konstellation von Beziehungen hat es in der Geschichte der Menschheit schon einmal gegeben. Liebespaare, die durch ein Meer getrennt werden, gibt es seit der Erfindung der Seefahrt. Schwestern, die sich gegenseitig die Männer wegnehmen, gab es in der Steinzeit wie im Mittelalter. Und auch die besondere Konstellation, dass ein Mann eine Bekannte seiner Eltern ohne deren Wissen liebt, gibt es im Jahr 2009 nicht zum ersten Mal. Ich sage euch, die Sache wiederholt sich. Zugegeben, auch wenn der Typ der Beziehung nichts Neues ist, es gibt einen gewaltigen Unterschied zwischen unseren Beziehungen und allen vergangenen: *Wir* sind es, die sie leben.

Und wie wir sie leben! Im Platanenhof sitzen zwei Verliebte auf einem Bänkehen. Und vor dem Hauptgebäude schauen sich zwei beim Rauchen tief in die Augen. An der Uni wird geflirtet, was das Zeug hält. Aber Studierende tun es nicht nur unter sich. Auch zwischen Studis und Profs läuft einiges ab. Hier eine Studentin, die ihrem Professor schöne Augen macht, da ein Student, der sich nicht auf die Worte seiner Professorin konzentrieren kann.

In diesem Heft wollen wir ein paar Beziehungskisten genauer betrachten: Oli und Joël haben die Beziehungen zwischen Studis und Dozierenden untersucht und ein Modell entwickelt. Nachzulesen auf den Seiten 6–7. Dänu war zu Besuch im Studentenwohnheim, der grössten aller Beziehungskisten. Carole hat einen Abend mit einer Studentenverbindung verbracht, zum ersten und letzten Mal. In der Umfrage wollen wir es schliesslich wissen: Wie steht's mit Sex?

Res Mettler, unikum-Koordinator



akzent

4–5

Im Wohnsilo

Die grösste aller Beziehungskisten. Was geht im StudentInnenwohnheim?

6–7

Nacktbaden oder Bad in der Menge

Ich und mein Prof. Beziehungen mit den Dozierenden sind nie einfach

8

«Monogamie ist nicht so mein Ding»

In der Umfrage packen Studis aus

9

Tempus legendi!

virtus, scientia, amicitia – Eindrücke aus drei Stunden StudentInnenverbindung



unisphäre

10

«Interdisziplinär studieren ist geil»

Martin Ackermann studiert am neuen Center for Global Studies – und folgt dem Trend

11

Doch keine Frau?

Die Rektoratswahl ist fast entschieden. Die Kriterien und ein Blick in den Wahlprozess

12

Italianità im SUB-Vorstand

Feuer und Flamme im SUB-Vorstand – Romina Loliva kurz vorgestellt

12

Beschlüsse des SR

Velo-Reparaturservice für Studis und ein neuer Name fürs Unifest

13

Weg mit dem Numerus clausus?

Der Numerus clausus soll abgeschafft werden. Ist die Forderung auch durchdacht?

15

Zu Buch bei ...

Zeig mir, was du liest und ich sag dir, wer du bist



aussicht

16

Entdecken

Auf Entdeckungsreise in einer längst entdeckten Metropole

17

Apropos ...

Mein ältester Freund

17

Die Fünf

Die fünf billigsten Flirtversuche

18

KulturpartnerInnen

Vom Kino bis zum Club – freier Eintritt dank der SUB

19

Love is in the Air

Talons mit aufwendigem Verfahren ausgewertet

20

Pinnwand

Die unikum-Kurzmeldungen

21

Reinziehn

Unsere Buch- und CD-Tipps

22–23

Rätzel, Serviceverzeichnis, Impressum

23

Nachgefragt

Frau versus Mann: Beziehungskiste vorprogrammiert?

unibox

Nicht verpassen: unibox, die Sendung der StudentInnenschaft der Uni Bern (SUB), am Freitag, 13. November um 17 Uhr auf Radio RaBe 95,6 MHz.

im wohnsilo

Warum nicht im StudentInnenwohnhaus leben? Neue Leute kennenlernen und Beziehungen eingehen. Dazu günstige Zimmer und Wohnungen. Eine Reise ins Fellergut zum Studiblock in Berns Westen. daniel fuchs

Grau ist die Gegend rund um den Bahnhof Bümpliz Nord. Hoch recken sich die Gebäude gegen den Oktoberhimmel. Im Quartier, wo Bern am urbansten ist, direkt an den Gleisen, steht das Fellergut mit einem von drei StudentInnenlogierhäusern in Bern. Ursprünglich sollte es als Hotel dienen. Doch an diese Adresse, weit weg vom Stadtzentrum, kamen keine Hotelgäste, so dass der Verein Berner Studentenlogierhaus (VBSL) das Gebäude Ende der 1970er Jahre kaufen konnte. Industrielle hatten den Verein 1962 gegründet und wollten Studierenden günstigen Wohnraum offerieren. Anfangs beteiligten sich auch die Stadt, der Kanton und die Universität daran. Heute sind sie nicht mehr mit von der Partie. Im Laufe der Zeit kamen weitere Liegenschaften hinzu, so auch das Haus im Tscharnergut. Und vor wenigen Jahren kaufte der Verein eine Liegenschaft der Stadt ab, am

Kanonienweg hinter dem ehemaligen Frauenspital. Zurück im Fellergut: Türklügel hat es keine. Ein zufällig nach Hause kommender Bewohner gewährt mir Einlass. Gespenstisch ist es im grossen Haus und ich bin froh, alsbald Katharina auf ihrem Stock zu treffen. Sie hat angeboten, dem unikum das Wohnheim zu zeigen und mich herumzuführen. «Willkommen in der Zweiten Klasse» werde ich begrüsst. Wie, Zweite Klasse? Ja, es gäbe zwei Klassen im Fellergut-Studentenwohnhaus. Achtzehn Personen bewohnen eine Etage und teilen sich Küche, Bad und WC. Was denn nun der Klassenunterschied sei, frage ich. «In der Zweiten Klasse teilen sich die BewohnerInnen zwei WCs und zwei Duschen. In der Ersten hingegen wohnt es sich luxuriöser: Zwei BewohnerInnen teilen sich jeweils ein Bad und eine Toilette.» Ah so.

Die Zimmer sind nicht riesig, aber passabel und bereits komplett eingerichtet – zweckmässig halt. Jede Etagen- seite hat eine Küche, die sich die Bewohner teilen. Dementsprechend sehen die Küchen aus. Kaum klinisch sauber, dafür mit allem Wichtigem ausgestattet und in den Gerüchen so manch exotischer Gerichte getüncht. Einige BewohnerInnen sitzen bereits gesellig beieinander. Nur ein Flaschenöffner fehlt.

Spekulatius und Dennerwein

Die Stimmung ist gut, aber nicht ausgelassen. Eine Inde-



Unlimitiert SMS und MMS senden für nur 1 Franken pro Tag?
Ganz einfach. Mit der Prepaid-Flatrate Sunrise go dayflat.

Jetzt telefonieren Sie nicht nur für CHF 1.–* pro Tag, sondern senden für zusätzlich CHF 1.– unlimitiert SMS und MMS in alle Schweizer Mobilnetze. Und wenn Sie an einem Tag nichts senden, bezahlen Sie auch nichts. Infos in Ihrem Sunrise center oder unter sunrise.ch/godayflat

* Die Tagesgebühr von jeweils CHF 1.– bezieht sich auf den Zeitpunkt des ersten Anrufs bzw. der ersten SMS oder MMS an einem bestimmten Kalendertag bis 23.59 Uhr desselben Kalendertags. Zusätzlich verrechnet werden Anrufe zu anderen Schweizer Mobilanbietern (45 Rp./Min.), Anrufe und Nachrichten ins Ausland, Verbindungen, die Sie im Ausland herstellen sowie Anrufe auf Spezialnummern (z. B. 084x, 090x, 18xx) und Mehrwertdienste.

Sunrise



Die grösste Berner Beziehungskiste: Das Tscharni. bild: daniel fuchs

rin, ein Bangale, ein Liechtensteiner, ein Schweizer und eine Deutsche begrüssen mich. Nachdem endlich ein Flaschenöffner (die scheinen hier wirklich selten vorzukommen) organisiert ist, steht auch bald eine Flasche Wein auf dem Tisch. Der Tropfen mundet nicht allen gleich. So hält der 18-Jährige Liechtensteiner nicht viel vom billigen Dennerwein. Dafür gibt es gutes Gebäck: Spekulatius – leckere deutsche Butterkekse. Die Inderin und der Bangale kochen. «Was gibt's?», frage ich. «Curry free-style», kriege ich zur Antwort. Lecker riecht's.

Es gefalle ihnen im Fellergut, erklärt mir die gut gelaunte Truppe. Trotzdem können sich die meisten vorstellen, bald einmal eine WG zu suchen. «Warum hast du das nicht von Anfang an getan?», frage ich den Schweizer. Er komme aus dem Thurgau und es sei nicht einfach, von weit her ein WG-Zimmer zu finden. «Kurz dienstagsabends in Bern vorbeischaun und sich vorstellen geht halt nicht.»

Katharina ist hier für ein Praktikum und bleibt nur drei Monate: «Für solch kurze Zeit ein WG-Zimmer zu finden, ist sehr schwierig. Da bot sich die Lösung mit dem Wohnhaus an.»

Die Küchen haben einen Balkon, mit Grill und allem drum und dran. Ob die Bewohner auch Feste organisieren, frage ich. Ja, die gebe es. Auch die Polizei erfahre dann und wann von den Partys und sei schon – unbe-

merkt von den Feiernden – auf dem Balkon gestanden. «Die Polizei besitzt einen Schlüssel und hat Zugang über die Feuertreppe.»

Idealismus und viel zu tun

Tags darauf stehe ich am Fuss eines Wohnsilos in Bethlehem. Der VBSL hat seinen Sitz im zweiten Logierhaus, im von den Bernern liebevoll genannten «Tscharni», dem Tscharnergut. Verena Nievergelt ist eine resolute Frau; muss sie auch sein, bei all den Studierenden, die «fürs Wohnen jeden Rappen in der Hand umkehren, aber einen möglichst hohen Service erwarten». Sie ist Geschäftsleiterin des Vereins und berichtet mir über ihr Engagement. «Die Bewohnerinnen und Bewohner bezahlen je nach Zimmer zwischen 450 und 500 Franken im Monat. In diesem Preis sind alle Nebenkosten, Möbel, Bettwäsche und Internet inbegriffen.» Günstiger lässt es sich in Bern kaum wohnen.

Auf die Polizei mit den Schlüsseln angesprochen, antwortet Nievergelt: «Ja, die Polizei hat einen Schlüssel. Zu oft erstatteten Nachbarn Anzeige wegen Lärm.» Normalerweise löse sich das Problem, indem die Feiernden die Rollläden und die Fenster abschliessen. Vor allem die zahlreichen Erasmus-Studierenden feierten viel und gerne in letzter Zeit. «Warum tun Sie sich Ihren Job an?», frage ich Nievergelt. Es stecke auch Idealismus dahinter, meint sie. «Ich finde es sehr spannend und herausfordernd, mit geringen finanziellen Mitteln auf dem Berner Immobilienmarkt zu bestehen und 570 Bewohner aus etwa 80 Nationen zu betreuen.»

Viele Nationen, Weltstadtformat

Neben den Ausländern, darunter viele Erasmus-Studierende, residieren auch Schweizer und Schweizerinnen in den drei Häusern. «Wir legen Wert darauf, die Leute auf den Etagen und in den Häusern zu vermischen», hält Nievergelt fest. Erasmus-Ghettos versucht die Verwaltung also zu vermeiden.

Manche Schweizer Studierende sind sehr jung und kommen nicht aus dieser Ecke der Schweiz. «Oft sind es die Eltern, die für ihre Kinder bezahlen und wollen, dass sie, auch wenn weit weg von zuhause, doch noch einer gewissen Kontrolle unterstellt sind. Wir, als Verwaltung der Häuser, kriegen dann schon mit, wenn jemand sehr auffällig ist und Probleme bereitet», meint Nievergelt. Auch die Liebe habe schon zu kleineren und grösseren Konflikten geführt. «Wir helfen weiter wo wir können», meint die Verwalterin, die manchmal beinahe die Beziehungsberaterin spielen muss.

Ich verlasse das Büro des Immobilien- und «Care»-Teams im «Tscharni» und damit den Stadtteil im Westen. Hier hat Bern mit den Menschen unterschiedlichster Nationen, Hochhäusern, Parkanlagen und anderen schmutzigen Ecken etwas, was im Zentrum fehlt: etwas sehr Weltstädtisches.

Der Verein Berner Studentenlogierhaus (VBSL) bietet preisgünstige Zimmer und Wohnungen an. Infos auf www.vbsl.ch.

nacktbaden oder bad in der menge

Mein Prof und ich. Eine nicht immer leichte Beziehung. Welche Formen gibt es und wie nahe kann man sich stehen? Ein Entschlüsselungsversuch. oliver roth und joël hafner

Es könnte so schön sein. Die Lehrperson ist motiviert, sie fesselt die Lernbegierigen mit interessanten Lernansätzen, Professionalität geht in Einklang mit ermutigender Gestaltung der Lehre und individueller Förderung. Die Gruppenarbeiten führen zu anregenden Diskussionen – und alles mündet in eine optimale Lernbeziehung. Leider ist die Uni nicht das Klassenzimmer aus dem Film «Dead Poets Society». In echt sieht die Situation etwas anders aus: Karge Betreuungsverhältnisse und Einzelarbeiten. Dass dabei die Aufmerksamkeit der Lehrpersonen nicht auf alle Studis gleich verteilt sein kann, ist klar. Je besser die Beziehung zwischen DozentIn und Studierenden jedoch ist, desto grösser ist auch der Lernerfolg. Und auch sonst kann sich ein gutes Verhältnis auszahlen, wenn es etwa um Tutoriatsjobs oder Hilfsassistenzen geht, welche oft direkt und ohne Ausschreibung an die Studierenden vergeben werden. Bei der Benotung der einen oder anderen Arbeit hat eine gute Beziehung noch niemandem geschadet. Habe ich mit meiner Lehrperson schon einmal ein geselliges Bier getrunken, liegt die Sympathie bei der mündlichen Prüfung sicher auf meiner Seite. Eine gewisse Nähe zu den Dozierenden scheint für die eigene Bildung nur förderlich zu sein. Dadurch können etwa die DozentInnen die Fähigkeiten der Studierenden besser einschätzen. Und weitergehende fachliche Gespräche sind meist fruchtbarer als jede Frontalveranstaltung. Fest steht trotzdem: Aufmerksamkeit ist ein rares Gut.

Die Pyramide

Es stellt sich also die Frage, welche Arten von Beziehungen zwischen Studierenden und ihren DozentInnen existieren – und welche für unsere Zeit an der Uni die beste ist. Nicht jede Studierende ist eine Musterschülerin und nicht jeder Dozent ein John Keating, der auf den Pulten herumtanzt wie im Film.

Die Beziehung zwischen Dozierenden und StudentInnen lässt sich mittels einer Pyramide darstellen. Je weiter oben man steht, desto näher ist man einer Lehrperson und desto weniger Leute teilen sich diese Art von Beziehung. Wir teilen das Pyramiden-Modell in vier Stockwerke ein. Jedes hat seine Vor- und Nachteile. Werden wir zu Archäologen und schauen uns diese Pyramide etwas genauer an.

Schatz, was meinst du?

Der Gipfel der Pyramide: Studi und DozentIn stehen in einer amourösen Beziehung. Die wohl seltenste und

zugleich intimste Beziehung, welche möglich ist. Ist es denn gegenüber den Mitstudierenden unfair, mit der Lehrperson liiert zu sein? Einerseits könnte der Partner klar bevorteilt werden. So hiesse es in einer Vorlesung plötzlich aus dem Mund des Dozenten, der fragend in den Saal schaut: «... oder Schatz, was meinst du dazu?» Das Problem der Notengebung käme noch dazu. Andererseits sind wir doch alle erwachsen und wenn man schon akademisch dieselben Interessen hat, dann kann privat der Funke schnell überspringen. So verwundert es nicht, dass sich an der Philosophisch-historischen Fakultät die Angestellten auch im privaten Rahmen mit den Studierenden treffen. Gemeinsame Gesprächsrunden und gar abendfüllende Veranstaltungen sind nach Erfahrung und Berichten einiger Studierender keine Seltenheit. Das geht angeblich sogar so weit, dass man sich zum feuchtföhlichen Nacktbaden in der Aare trifft. Doch wie sieht es aus, wenn der Attraktivitätsfaktor plötzlich bei der Anstellung zum Assistenzjob ein Thema wird und der Dozent die Nähe sucht? Wenn ein BWL-Doktor gerne junge, hübsche Damen um sich scharrt und schon mal zu einem Kaffee in sein Haus einlädt? Die Beziehung wird dann problematisch, wenn von Seiten der Studierenden aus Suche nach Aufmerksamkeit energisches Buhlen wird. Und auf Seiten der Lehrenden aus Sympathie unreflektierte Subjektivität.

Lebensmittelpunkt Institut

Die studentischen Angestellten an der Uni gehören zur zweitobersten Stufe der Beziehungspyramide. Sie stehen in regem Kontakt mit den Dozierenden und haben bei diesen eine feste Anstellung. Zuunterst, beim Leiten von Tutorien angefangen, bis nach oben zur Dissertation. Dass sich dabei eine intensivere Verbindung mit den Vorgesetzten, also den Dozierenden, ergibt, liegt im Charakter der Anstellung. Dadurch entsteht ein reger Austausch über Themen der Forschung wie auch allgemein ein zwischenmenschlicher. Auch auf dieser Ebene der Pyramide hat man Bewertungsvorteile beim Dozenten, bei welchem man angestellt ist. Und der Nährboden für weitere Jobvorteile scheint in diesem Beziehungsverhältnis kein allzu schlechter zu sein. Denn ein früher Einstieg in die akademische Arbeitswelt birgt auch gute Chancen, künftig weitere Jobs an Universitäten zu erhalten. Arbeitet man in einem Institut, hat man nicht nur mehr Zugang als andere Studierende zum raren Gut, der Aufmerksamkeit der DozentenInnen, auch der Job an sich bringt Vorteile mit sich: er nimmt Rücksicht auf das Studium. Hier haben die Studis, welche in der freien Zeit neben den Vorlesungen extern arbeiten, bestimmt einen Nachteil.

Freund und Feind

Die dritte Stufe wird von den Studierenden belegt, die schon einige Zeit an der Uni verbracht und sich eingelebt haben. Sie kennen ihre DozentInnen und wissen, was diese von ihnen verlangen. In einigen Fällen können sie sich sogar eine Reputation bei diesen aufbauen. Die Aufmerksamkeit erobern sie durch gute Zwischenfragen und souveräne Referate. Der Besuch von Seminaren bringt sie den Dozierenden ebenfalls näher. Wer fleissig mitarbeitet und sich dadurch aktiv am Seminar-

geschehen beteiligt, hat gute Chancen, einmal ein Tutorium zu leiten oder sogar als HilfsassistentIn eingestellt zu werden. Für alle anderen ist das Aufbauen einer persönlichen Beziehung zu einem Dozierenden schwierig. Die Möglichkeiten zum Austausch mit den Lehrenden werden von der Grösse des Studiengangs, der Art der Veranstaltungen und dem eigenen Charakter bestimmt. Jemand, der eher ruhig ist oder sehr viele Mitstudierende hat, läuft Gefahr, unterzugehen. Hier bieten sich die Sprechstunden an. Viele Dozierende können ausserhalb der Veranstaltung aufgesucht werden, um Fachliches zu besprechen.

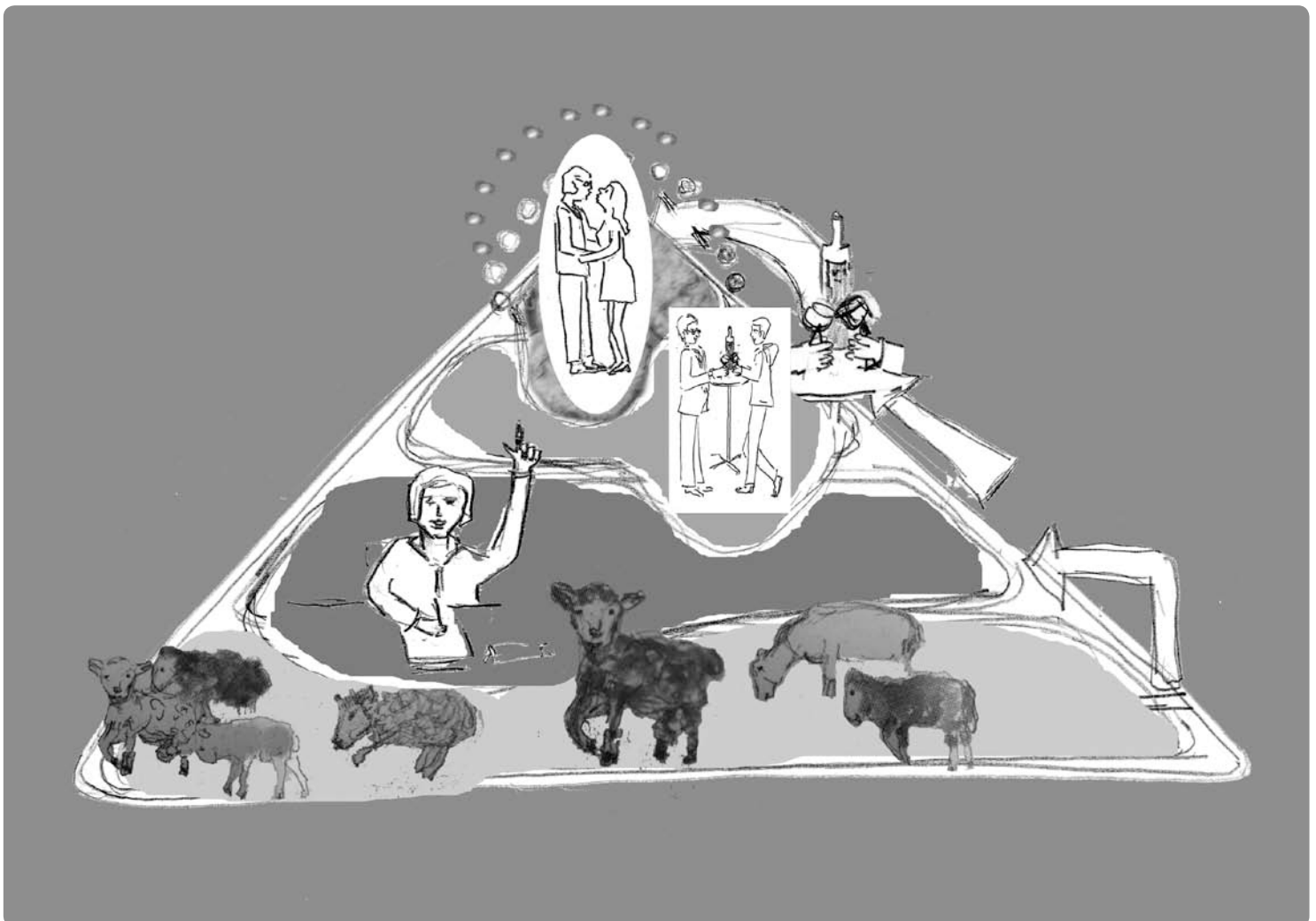
Das Bad in der Menge

Im Fundament der Pyramide befindet sich die vierte Stufe. Sie betrifft vor allem Studienanfänger. Diese können meist weder auf eigene Erfahrungen noch auf direkte Hilfe von Lehrpersonen zurückgreifen. Ein Extremfall ist das Einführungstudium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Hier zwängen sich jedes Jahr über 500 Studis in einen einzigen Hörsaal an der Fabrikstrasse und absolvieren überwiegend das gleiche Lernprogramm. Das ist schlecht wie gut: Zwar sind die Betreuungsverhältnisse ungenügend, doch dafür lassen sich schnell MitstreiterInnen finden. Mit Hilfe der Mitstudierenden kann fast jede Herausforderung und Lehr-

veranstaltung gemeistert werden. Eigenbrötlererei und Konkurrenzdenken sind hier fehl am Platz. Arbeitsteilung und gegenseitiges Aushelfen schon eher angesagt.

Zum Schluss die Osteologie

Ein gutes Verhältnis zu Lehrpersonen ist sowohl für den Studienerfolg als auch für Jobs an der Uni und für Karrierechancen förderlich. Eine zu enge Beziehung kann aber durchaus kompliziert werden, vielleicht sogar rechtliche Probleme mit sich bringen. Klar ist, dass wegen der oft kargen Betreuungsverhältnisse der persönliche Kontakt schwierig ist. Wer sich länger an der Uni aufhält, wird sich eher zurechtfinden und auch das eine oder andere Gespräch mit einer Lehrperson führen können. Wer sich im Studium engagiert oder sogar an einem Institut arbeitet, hat gewisse Vorteile. Wer nicht in den Genuss einer guten Beziehung kommt, muss sich anderweitig weiterhelfen. Wenn wir die Pyramide abschliessend betrachten fällt auf, dass der Konkurrenzkampf nicht für alle positiv ausfallen kann. Das ist schade, denn Bildung sollte nichts mit Ellenbogen zu tun haben – ausser, man wird Arzt. Die Bindung zu den Dozierenden sollten nicht mühsam erworben werden müssen. Ein gegenseitig bereicherndes Verhältnis zueinander wäre wohl der Himmel über der Pyramide. Diesen zu erreichen ist aber schwer.



Die Beziehungspyramide. illustration: manuela hugi



1



2



3



4



5



6

bilder: pablo sulzer

«monogamie ist nicht so mein ding»

Studis verraten ihre intimsten Geheimnisse. Wir fühlen der Uni Bern den Puls über Sex und Beziehungen. pablo sulzer

1 Antonio Decocco*

22, Psychologie

«Ich hatte bisher eineinhalb Beziehungen. Halb, weil unser Verhältnis unklar war und es am Ende nicht klappte. Ich sehe mich schon als Beziehungsmenschen, weil nur Sex zu wenig ist. Ich habe momentan eine Affäre. Wichtig ist, dass sie nichts Ausbeutendes an sich hat und gegenseitig ehrlich ist. Momentan habe ich einmal pro Woche Sex. Verhütung geht mir auf emotionaler Ebene extrem auf die Nerven. Immer im dümmsten Moment muss man ein Kondom überziehen. Aber ohne geht natürlich gar nicht. So triebgesteuert bin ich auch nicht, ohne läuft nichts.»

2 Hildegard Traudel*

21, Religionswissenschaften

«Feste Beziehungen waren bei mir eher von kurzer Dauer. Ich hatte etwa so zwei oder drei insgesamt. Affären hatte ich schätzungsweise um die zehn. Aber es ist eine Illusion, dass eine Sex-Beziehung über längere Zeit klappen kann. Weil ich

in keiner festen Beziehung bin, habe ich manchmal viel zu lange keinen Sex und dann wiederum sehr oft. Ein spezieller Ort, an dem ich Sex hatte, war auf einem Motorrad, extrem unbequem. Ich finde es generell zu offen, wie über das Thema Sex gesprochen wird. Vor allem bei den Teenies. Da wird hemmungslos über Sexualität gesprochen. Ich finde unsere Gesellschaft eher zu tabulos.»

3 Madeline Gorman*

24, Veterinärmedizin

«Ich hatte bisher vier feste Beziehungen, momentan habe ich eine Affäre. Eigentlich finde ich es in Ordnung. Aber trotzdem nicht ganz einfach. Ich bin eher ein Beziehungsmensch, weil ich lieber eine gute Beziehung haben möchte als 17 Affären gleichzeitig. Denn sie gibt mir Geborgenheit, Sicherheit und fordert mich heraus. Wie oft ich Sex habe? In einer Beziehung ein- bis zweimal pro Woche. Die Pille nehme ich seit 100 Jahren und finde Kondome scheisse. Betrogen wurde ich einmal. Erfahren habe ich es erst ein Jahr danach. Ich denke, ich hätte ihn damals auch genauso betrügen können.»

4 Naveen Hadimadi*

20, Germanistik

«Bin gerade in meiner ersten festen Beziehung, vorher etwa fünf Affären

gehabt. Eigentlich bin ich nicht der Beziehungsmensch, denn ich habe ziemliche Bindungsängste. Aber mit meiner jetzigen Freundin läuft es gut. Momentan habe ich etwa siebenmal Sex pro Woche. Aber klar, wir sind frisch verliebt und erst drei Monate zusammen. Ich denke, in unserer Gesellschaft kommen die sexuellen Bedürfnisse der Frauen zu kurz. Es gibt viele Frauen, die ihre Sexualität ausleben und Erfahrungen sammeln möchten, ohne von der Gesellschaft geächtet zu werden. Es gibt Frauenrechtlerinnen, die es nicht wahrhaben möchten, dass es Frauen gibt, die auch gerne Pornos schauen und dies sie auch erregt. Eine Kollegin entsprach dem gängigen Männerklischee sogar stärker als ich selber.»

5 Rebecca Dinerinde*

27, BWL

Ich hatte bisher zwei Beziehungen. Sie gaben mir sehr viel Wertvolles, wie Lebenserfahrung, doch auch Nähe und Intimität. Ich bin Single, daher läuft gerade nicht so viel in der Kiste. Mit meinem damaligen Freund kam es sogar dazu, dass wir im Wald oder auch am Fluss Sex hatten. Mag sexy klingen, war es aber nicht unbedingt. Von Freundinnen kenne ich auch die eine oder andere Geschichte. Eine Kollegin von mir hatte sogar einmal den Freund ihrer Schwester im Ausgang geküsst. So wild muss es also auch nicht unbedingt sein.»

6 Theodore Barry*

23, Sportwissenschaft

«Bisher hatte ich zwei feste Beziehungen und etwa fünf längere Affären. Es waren gute Erfahrungen, mit den meisten Frauen habe ich sogar noch Kontakt. Zwar würde ich es nicht jedem empfehlen. So lang du ehrlich bist und sagst, wie du dich fühlst und was du möchtest, geht es. Als Beziehungsmensch sehe ich mich aber nicht. Die Monogamie ist nicht so mein Ding. Trotzdem brauche ich die Wärme einer Beziehung und jemanden zum Reden. Aus meiner letzten Affäre entstand mehr, wir sind nun wie ein Paar. Sex hatte ich in letzter Zeit genug. Etwa so zwei- bis dreimal pro Woche. Wenn es um gute Orte geht, kommt mir sofort der Whirlpool in den Sinn, aber auch die Natur. Ich bin ein ziemliches Naturkind.»

*Name der Redaktion bekannt

tempus legendi!

Mit «Senior, beantrage tempus speciale» nach Zigaretten fragen. Ein Bier gilt nach dem ersten Schluck als «Stoff» und im Liederbüchlein finden sich Titel wie «Keinen Tropfen im Becher mehr». Erkenntnisse und Eindrücke von einem Abend mit der StudentInnen-Verbindung Berchtoldia. carole barmettler

Ich suche nach einer Horde wild gewordener Studentinnen, als ich das Beaulieu betrete. Am Stammtisch erkenne ich einen Herrn, der nicht mehr im typischen Studierendenalter zu sein scheint, mit einem sogenannten «Mutz» in den Farben rot, grün und weiss. Neben ihm sitzen zwei Damen, löffeln Suppe und trinken ein Glas Wein. Hier ist also der sogenannte «Stamm» angesiedelt – was mich erstmals etwas irritiert. «Play-off», so nennt man jenen Altherrenpräsidenten (AHP), wie ich später erfahre, beginnt gleich energisch über die Berchtoldia zu erzählen. Kaum einer der nach und nach eintreffenden Berchtolder trägt Brille, keiner Hochwasserhosen oder Hosenträger – ich bin zum zweiten Mal irritiert.

«Trinke nie ein Glas zu wenig!»

Der Senior und somit Chef auf dem thronähnlichen Stuhl, Samuel Bucheli v/o Newton, eröffnet den Stamm offiziell und ruft zwischendurch beispielsweise «Silentium am Stamm!» aus, wenn man etwa ein Lied antimmt. Es folgt ein kurzer, befehlsartiger Spruch, die Gruppe schlägt ihre «Cantus-Prügel» auf und fängt zu singen an. Zugegeben, erneutes Erstaunen macht sich breit. Zwischendurch wird bestellt: Blumen (Bier), Perlen (Wein) oder Diamanten (Schnaps). Die Trinkfreude der ranguntersten Mitglieder, der Füxe, ergäbe einen schönen Blumenstrauß – hier hingegen bin ich nicht überrascht. Der Wechsel von Gesang, Gesprächen über Alltagsthemen und Bierbestellungen bestimmt den abendlichen Rhythmus.

«Man muss geeignet sein für dieses «strikte Regime!»

Eine junge Frau steht neben «Play-off», nimmt den roten Hut andächtig zur Brust und spricht wie das Kinde vor dem Christbaum: «Lieber Play-off, gestatte mir diese Blume dankeshalber zuzutrinken.» Auf meiner Stirn sind erneut Runzeln ersichtlich. Mir wird erklärt, dass die Füxe die Möglichkeit haben, sich mit diesem Spruch ein Getränk bei den ranghöheren Burschen zu schnorren. Als Gegenzug müssen sich die Füxe aber zu gegebenem Zeitpunkt mit Engagement für die Berchtoldia revanchieren. Im Verlauf des Abends wird einem bewusst, dass hier trotz familiärer Atmosphäre einigermaßen klare Hierarchien mit Regeln und auch Strafen (zum Beispiel ein Viertel Bier trinken oder eine unterhaltsame Darbietung zeigen) herrschen. «Was an der Uni durch Bologna und die Verschulung nicht mehr gelernt wird – wie zum Beispiel Eigenverantwortung zu übernehmen kann innerhalb der Verbindung spielerisch erprobt wer-

den.», meint Play-off, der mittlerweile seit 20 Jahren der Berchtoldia die Treue hält. Er gibt zu, dass nicht jeder in eine Verbindung passt. Wertebewusstsein, Geselligkeit und Offenheit sind Mindestvoraussetzungen, Trinkwille hingegen ist keine Pflicht.

Die Fuxifizierung mit Fackeln und Papier

Die Aufnahme beginnt mit einem Beitritts-gesuch, gefolgt von der KandidatInnenphase und schliesslich kommt es zur sogenannten Beichte. Während dieser wird man von einem Burschen-Gremium befragt und im besten Falle wird die Aufnahme unter anderem mit der Vergabe des Spitznamens bestätigt.

Newton macht plötzlich wieder eine dieser klaren Aussagen, alle stehen auf und ziehen sich an. Mein verduztter Gesichtsausdruck wird erkannt. Sogleich wird mir erläutert, dass wir jetzt zur Fuxifizierung vor das Hauptgebäude gehen. Konkret: Ein neuer Fux wird offiziell aufgenommen. Ein weiteres Zeremoniell, dessen klare und strikte Form mich erstaunen.

Zurück am warmen Tisch, bemerke ich die schwerer werdende Zunge der Tischnachbarin, die lauter werdenden Stimmen und das grellere Gelächter. Mittlerweile schleicht auch «Skiclub-Hermann», ein älterer Beaulieu-Stammgast, um den Tisch. Ein Bierglas fällt um. Der erste verabschiedet sich und bringt fast die Hälfte der Anwesenden auf die gleiche Idee, so auch mich.

Menschen und Strukturen der Berchtoldia kannst du an verschiedenen Anlässen kennenlernen. Programm und weitere Informationen: www.berchtoldia.ch



Sehr wohl noch ein Tropfen im Becher – ein weiteres Prost.

bild: carole barmettler

«interdisziplinär studieren ist geil»

Ingenieure forschen mit Ärztinnen an neuen Hörgeräten und Geologen setzen sich mit Historikerinnen zusammen. «Interdisziplinäre Forschung» heisst die neue Mode. Nun bietet auch die Phil.-hist.-Fakultät trendy Masterprogramme an, wo man innerhalb verschiedener Disziplinen studieren kann. res mettler

Interdisziplinarität ist der letzte Schrei an der Uni. Vorbei sind die Zeiten, in denen man sich gemütlich in seinem Institut mit seinen selbst konstruierten Problemen beschäftigen konnte. Wer dabei sein will, muss sich wohl oder übel mit Studis aus anderen Fachgebieten rumschlagen. So wird «vernetztes Denken» erlernt und «Synergien werden genutzt». Klingt topmodern. Doch was bedeuten diese Schlagworte? Steckt mehr dahinter als leere Worthülsen? Die Phil.-hist.-Fakultät ist dem allgemeinen Trend gefolgt und hat drei sogenannte Centers eröffnet: Das *Center for Global Studies*, das *Center for Cultural Studies* und das *Center for the Study of Language and Society*. An jedem Center sind verschiedene Institute beteiligt, die gemeinsam zu einem Thema Masterprogramme anbieten. Studis können so über die Institutsgrenzen hinweg studieren.

Der Pionier

Martin Ackermann ist einer der zehn Studis, die dieses Semester am Center for Global Studies einen Master begonnen haben. Mit Brille auf der Nase sitzt er vor einem offenen Buch und brütet über Zeichnungen aus dem antiken China. Er studiert das Monofach *Religionskulturen: Historizität und kulturelle Normativität*. Er untersucht, welchen Einfluss die Globalisierung auf die verschiedenen Religionen hat. Den 25-jährigen interessiert vor allem der Hinduismus. Begeistert erklärt er: «Wir fragen uns zum Beispiel, was mit Hindus passiert, wenn sie in die Schweiz einwandern: Wie leben sie ihre Tradition weiter und wie stark integrieren sie sich in die «Schweizer» Kultur?»

Im Bachelor hat Martin Religionswissenschaften, Geographie und Geologie studiert. Die Seminare und Vorlesungen, die er jetzt im Master besucht, werden an fünf verschiedenen Instituten der Phil.-hist.-Fakultät sowie an der Theologischen Fakultät angeboten. Jedes Semester gibt es eine Liste mit Veranstaltungen, die er sich anrechnen lassen kann. Aus einer Palette von verschiedenen Disziplinen kann er sich rauspicken, was ihm behagt. Dieses Semester sitzt Martin zusammen mit Religionswissenschaftlern im Seminar «Philosophische Religionskritik im Buddhismus» und besucht eine Veranstaltung zum Thema Ritualtheorien. An der Uni Zürich besucht er bei den HistorikerInnen eine Vorlesung zur Geschichte Indiens und macht einen Pali-Sprachkurs, der ihm ebenfalls angerechnet wird.

Die alte Leier

Martin bezeichnet sich zwar als Religionswissenschaftler, findet es aber spannend zu sehen, wie andere Disziplinen an dieselbe Frage herangehen.

«Interdisziplinär studieren ist geil. Es ist einfach bereichernd, die Welt auch mal durch die Brille der Historiker zu betrachten. Das hilft, die eigene Kurzsichtigkeit zu korrigieren.» Das klingt nach der alten Leier mit dem eigenen Tellerrand. Ist es wirklich wichtig, darüber hinauszuschauen? Gibt es in der eigenen Suppe nicht genug zu entdecken? Wer sich mit allem ein wenig beschäftigt, hat vielleicht von nichts richtig eine Ahnung. Martin sieht keine Gefahr, dass die Breite auf Kosten der Tiefe geht. Er befasse sich zwar mit den verschiedensten Ansätzen, dabei gehe es aber immer um dasselbe Thema. Jedes Fach trage ein Puzzleteil zum Gesamtbild bei. Martin ist zudem überzeugt, dass ihm das interdisziplinäre Studieren auch für die Zeit nach der Uni etwas bringt: «Wir lernen, fremde Konzepte zu verstehen und mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten.» Was ist nun so neu an diesen Centers, ausser dass sie englisch klingen? Wer interdisziplinär studiert, betrachtet ein Thema von verschiedenen Standpunkten aus, während man in einem herkömmlichen Master mehrere Themen von *einem* Standpunkt aus anschaut. Zudem werden die Grenzen zwischen den Instituten aufgeweicht. Wenn dies dazu führt, dass wir Studierende mehr Freiheit in der Wahl unserer Kurse haben, ist das eine gute Sache.



Martin Ackermann studiert mit Leidenschaft am Center for Global Studies. bild: marietta schenk

doch keine frau?

Der Wahlausschuss hat entschieden.

Die Ansprüche an das neue RektorInnen-Team und ein Blick hinter den Wahlprozess. Ein Gespräch mit zwei Mitgliedern des Wahlausschusses. oliver roth

Zu besetzen sind die Ämter des Rektors, Vizerektors Lehre und Vizerektors Forschung. Doch wie sahen die Vorstellungen des Wahlausschusses denn aus? «Uns ging es darum, ein gutes Team zu wählen, das auch als solches funktionieren kann», so Kollmar-Paulenz, Präsidentin des Wahlausschusses. Es sollen starke Einzelpersönlichkeiten sein, die ihre eigenen Ansichten einbringen, aber trotzdem zur Diskussion bereit sind und gemeinsam nach Lösungen suchen wollen. Gerade auf den letzten Punkt setzt Rahel Imobersteg, Studentin und Mitglied des Ausschusses, viel Gewicht: «Mir war es wichtig, dass die KandidatInnen auch wirklich Interesse zeigten, Probleme zu sehen und diese konkret anpacken zu wollen.» Weitere Ansprüche des Ausschusses waren eine gute Kenntnis der schweizerischen Hochschullandschaft allgemein und der Universität Bern im Besonderen, Visionen zu haben und das Label der Uni zu stärken.

Die beiden Frauen meinen, dass dem Anspruch der StudentInnenschaft der Uni Bern (SUB) nach einem durchsichtigen Wahlverfahren Rechnung getragen wurde. Die Stelle für die/den RektorIn wurde extern ausgeschrieben und so konnten die Bewerbungen breit ge-

«Wir suchten keine Manager!»



RektorIn: noch ein Phantom. illustration: marietta schenk

streut werden. Der zwölfköpfige Wahlausschuss machte sich sogar selbst auf die Suche nach geeigneten BewerberInnen. Dadurch entstand eine vielfältige Kandidatengruppe.

Wie sieht es denn durch die Neuwahl mit einer Neuorientierung der Uni Bern aus? Die Studentin Imobersteg hatte den Eindruck gewonnen, dass Leute vom Ausschuss gesucht wurden, die auch bereit wären für einen Wechsel: «Die Universität Bern ist momentan in verschiedener Hinsicht eine eher konservative Uni, die nicht wirklich im Wandel ist.» Es bestand aber weitgehend Konsens darüber, dass sich die Uni Bern den Charakter einer Volluniversität erhalten soll. Einig war man sich darüber hinaus, dass sich die Uni nicht von einer Institution in ein Unternehmen verwandeln darf, in dem die Studierenden zu KundInnen werden. Kollmar-Paulenz dazu: «Wir suchten keine Manager!» Der Wahlausschuss wünschte sich ein stärkeres Profil und Engagement gegen New-Public-Management-Tendenzen.

Entscheidend für die Studierenden ist die Besetzung des Amtes des Vizerektorats Lehre. Die Kandidierenden mussten vor allem in der schwierigen Diskussion der Bologna-Reform Rede und Antwort stehen. Das Problem der Mobilität und die Qualitätssicherung sind weitere Themen. Für Letzteres sollen die Kandidierenden ein wirkliches Verständnis aufbringen und fern von Evaluationsbögen eine Qualitätssicherung betreiben, die ihren Namen auch verdient. «Bei diesem Posten war es mir wichtig, dass jemand viel Begeisterung und das nötige Flair aufbringt», so Rahel Imobersteg. «Es war uns ein grosses Anliegen, dass die Lehre gleich gewichtet wird wie die Forschung», meint auch Kollmar-Paulenz dazu.

Die Neuen sind gewählt

Im Gespräch hat sich abgezeichnet, dass es sich bei den Gewählten um Uni-interne Personen handeln könnte. Man wollte Leute wählen, die aus der akademischen Welt stammen und denen die Verwaltungsabläufe an der Uni bekannt sind. Offenbar sind die Kandidierenden schon gewählt. So viel sei gesagt. Details zu den drei Personen wurden von den beiden Ausschussmitgliedern nicht bekannt gegeben, also auch keine Namen. Es darf aber wohl die männliche Form «Kandidaten» benutzt werden, denn, wie von anderen Quellen durchgesichert ist, wird die Forderung der SUB, einen Posten mit einer Frau zu besetzen (das unikum berichtete), leider nicht erfüllt werden. Die beiden Ausschussmitglieder konnten sich jedoch nicht zur Frage des Geschlechts äussern. Am 17. November legt der Wahlausschuss die drei Kandidaten dem Senat zur Genehmigung vor. Als letzte Instanz entscheidet der Regierungsrat darüber, ob die Kandidaten angenommen werden oder nicht.

Der aktuelle Vizerektor Forschung, Felix Frey, hat sich jedenfalls nicht für das Rektorat beworben. Dies sei ein «Fulltime-Job» und er sei bereits zu alt dafür. Von Seiten des Vizerektors Lehre, Gunter Stephan, gab es keine Informationen. Klares Schweigen spricht aber eher für eine Kandidatur. Kollmar-Paulenz meint jedenfalls: «Wir haben unsere Arbeit gründlich gemacht. Ob wir sie gut gemacht haben, das werden wir in den nächsten Jahren sehen.»

italianità im sub-vorstand

Seit September 2009 ist Romina Loliva im SUB-Vorstand aktiv.

Die bald 24-Jährige will eine Campus-Kultur schaffen, setzt auf Kommunikation und hat eine besondere Beziehung zu gebundenem Papier. carole barmettler

Den jungen Erwachsenen eine politische Plattform zu bieten, das hat Romina Loliva (Bild) bereits während ihrer Zeit am Gymnasium geübt. So war sie damals schon für die Juso Schaffhausen aktiv und hat Gefallen an der Politik gefunden. Seither war Romina bloss ein Jahr «politisch abstinent», denn sie wollte sich nach Studienbeginn zuerst in Bern einleben.

Zwei Anläufe für den Vorstandssitz

Schon im Dezember 2008 hat sich die gebürtige Schaffhauserin für einen Sitz im Vorstand beworben – erfolglos. «Etwas bewegen kann ich auch im SR», dachte sie sich und konnte bald darauf für das Sozialdemokratische Forum (SF) einen Sitz einnehmen. Schnell war Romina



Nebst Bücherwurm-Dasein nun auch im SUB-Vorstand. bild: carole barmettler

sehr aktiv, hat dadurch gute Kontakte zu den Vorstandsmitgliedern knüpfen und die internen Strukturen kennenlernen können. Diesen September wurde sie beim zweiten Anlauf selbst ein Teil davon und hat das Ressort Nationale Hochschulpolitik übernommen. Der grösste bisherige Streich als Ratsmitglied war die Gesamtkoordination von DAS FEST! zum 175-jährigen Jubiläum der Uni Bern mit Gabriela Irimia (Ressort Dienstleistungen und Mobilität).

«Politische Ebene nicht vernachlässigen»

«Die Dienstleistungs-Schiene der SUB funktioniert gut und wird genutzt», meint Romina, «trotzdem sollten wir die politischen Anliegen der StudentInnen nicht vernachlässigen.» Sie fügt an, dass die StudentInnenschaft der Uni Bern auf nationalem Parkett zwar gut vertreten sei, aber die SUB noch eine grössere Rolle im Verband der Schweizerischen Studierendenschaften (VSS) spielen könnte. Im Moment hat Romina mehrere Eisen im Feuer. Einerseits ist die Qualitätssicherung der Lehre und das dazugehörige Positionspapier ein zentrales Anliegen, andererseits ist die Schaffhauserin Sprachrohr zwischen VSS und SUB. Zudem möchte Romina eine Campus-Kultur schaffen, denn diese fehlt ihrer Meinung nach gänzlich.

Beziehungen sind wichtig

Politisch gesehen sind mehrere Beziehungen für Romina von Bedeutung. Es geht es um die Kommunikation mit dem VSS und der Uni-Leitung, aber auch um jene innerhalb des Vorstandes selbst. «Zwischen den Vorstandsmitgliedern herrschen gute Beziehungen, dadurch kann Zusammenarbeit erst möglich werden», hebt die Geschichtsstudentin hervor, «Ohne Teamfähigkeit geht gar nichts in einer solchen Position.» In ihrer freien Zeit pflegt sie eine besondere Beziehung zu Büchern. Als Romina vor zehn Jahren nach fast genauso langer Zeit mit ihrer Familie aus Italien in die Schweiz zurückkehrte, hatte sie sich mit dem Lesefieber infiziert. Sie habe sonst keine besonderen Verbindungen zu Materiellem, aber ihre Bücher würde sie nie weggeben wollen. Neben dem Lesestoff prägt Romina auch die italienische Mentalität. «Die italienische Art, Dinge anzupacken, natürlich die Leidenschaft sowie die Direktheit möchte ich auch im Vorstand einbringen.»

beschlüsse des sr

Nach der letzten Sitzung des StudentInnenrats (SR) steht fest:

Es soll einen billigen Velo-Reparatur-Service für Studis geben, mit Rauchen im SUB-Haus ist Schluss und endlich ist sie da: die Sojamilch. res mettler

An der letzten SR-Sitzung wurde die Motion «Ermässigung für Veloservice» von Stefan Roder (SF) angenommen. SUB-Mitglieder sollen ihre Velos günstiger reparieren lassen können. Der Vorstand hat nun den Auftrag, mit den Velostationen oder einem Veloladen eine Ermässigung für Studis auszuhandeln.

An den Apéros nach den SR-Sitzungen im SUB-Haus wird jeweils rege geraucht. Um dem Qualm ein Ende zu bereiten, hat Laura Schmid (SF) ein rauchfreies Hexenhäuschen gefordert. Nach halbstündiger Diskussion, ob man nicht ein Zimmer als Fumoir nutzen könnte, zeigte sich, dass die Mehrheit des Rats für ein Rauchverbot ohne Fumoir ist. Vor zehn Jahren hätte ein solcher Antrag im SR keine Chance gehabt – auch die SUB geht mit der Zeit.

Sojamilch für alle

Der Vorstand hat die Motion «Sojamilch» des Ex-Ratsmitglieds Adrian Durtschi (SF) umgesetzt. In der Mensa im Hauptgebäude gibt es bereits Bio-Sojamilch für VeganerInnen, Leute mit einer Laktoseunverträglichkeit oder jene, die sie einfach mögen. In der Unitobler-Mensa wird sie demnächst angeboten. Zudem gibt es an den Automaten bald wieder Kaffee von Max Havelaar.

Der SR hat eine Resolution verabschiedet, in der er die Abschaffung des Numerus clausus in der Medizin fordert (siehe Artikel auf S. 13).

Das Unifest heisst neu «Unifest by SUB». Der neue Name soll klarmachen, dass das Fest nicht von der Uni, sondern von der SUB organisiert wird.

Alle Anträge, Protokolle und die Mitglieder des SR findest du online unter: www.sub.unibe.ch/organisation/studentinnenrat.

weg mit dem numerus clausus?

Die Medizinischen Fakultäten bilden zu wenig Studierende aus. Es droht ein Ärztemangel.

Die Spitäler, die SUB und Politiker jeder Couleur schreien nach mehr Schweizer Ärztinnen und Ärzten. Wer aber trägt die hohen Kosten?

Die Frage ist eine gesundheitspolitische und damit nicht nur teuer, sondern auch überaus kompliziert. daniel fuchs

Die Schweizer Universitäten bilden nicht genügend MedizinerInnen aus. Damit ist die Schweiz von ausländischem Personal abhängig. Deutschland aber hat vom elend entlöhnten «Arzt im Praktikum» abgesehen und bezahlt seit Ende 2004 höhere Gehälter, so dass Deutsche häufiger in heimischen Spitälern bleiben. Schweizer Stimmungsmacher, die sich vor der schleichenden Germanisierung fürchten, dürfen sich freuen.

Aber auch ethische Gründe lassen uns zweifeln, ob es richtig ist, andere Länder das medizinische Personal ausbilden zu lassen, um es danach mit attraktiven Bedingungen in die Schweiz zu locken. So kommen Deutsche zuhauf in die Schweiz, Polinnen gehen nach Deutschland, Ukrainer nach Polen und moldawische Ärztinnen und Ärzte wandern in die Ukraine ab. Den letzten beiszen die Hunde.

SUB-Resolution

Der Dachverband der Schweizer Spitäler H+ spricht von doppelt so vielen benötigten ÄrztInnen, wie in der Schweiz in den letzten Jahren ihr Studium abgeschlossen haben. Weil sie einen Ärztemangel kommen sehen, fordern die Schweizer Spitäler deshalb, dass mehr medizinisches Personal in der Schweiz ausgebildet wird. Die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) hat sich der Forderung angeschlossen und schlägt in einer Resolution vor, den Numerus clausus (NC) an allen Schweizer Universitäten abzuschaffen.

Aber: Das Problem liegt nicht im NC. Sondern in der Frage, wie die Universitäten mehr MedizinerInnen ausbilden können, ohne dass damit die Qualität der Ausbildung sinkt. Die Mehrheit der SR-Mitglieder, die der Resolution im Oktober zugestimmt hat, verkennt die Realität. Die von Kanton und Bund bereitgestellten Ressourcen reichen heute nicht aus, alle Interessierten auszubilden, ohne dass dabei die Qualität der Ausbildung sinkt. Zuerst muss die Politik entscheiden, woher das nötige Geld kommt. Sollen die Steuern erhöht werden oder nehmen wir ein bisschen Geld aus einem anderen Bereich, indem beispielsweise ein paar Berner Spitäler geschlossen werden? Oder nehmen wir es von der Polizei? Oder von den Bären? Der StudentInnenrat (SR) – und damit die SUB – darf sich auch Gedanken über die Finanzierung ihrer Forderungen machen.

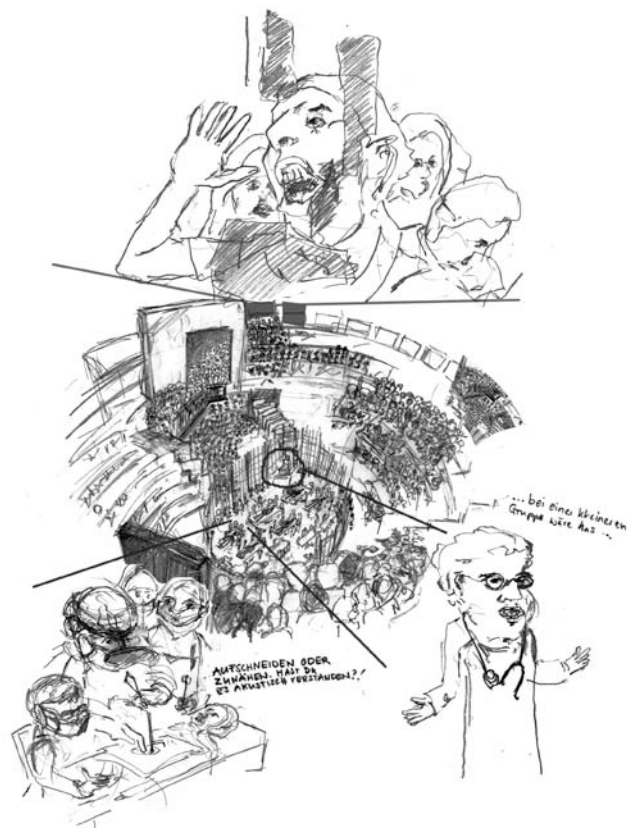
Das Problem Ärztemangel ist vielschichtiger als es die SUB und andere darstellen. Es greift ein in eine Diskussion um weniger Spitäler, Ärztenetzwerke und die allgemein hohen, stets steigenden Kosten im schweizerischen Gesundheitswesen.

Kantone steuern über eine Quote

Welche Rolle spielt denn nun der Numerus clausus? Über die Einführung oder die Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen entscheiden die Kantone selbst. So kennt denn auch der Kanton Genf keinen NC im Medizinstudium. Dafür rasseln etwa fünfzig Prozent der Studierenden während der ersten beiden Jahre durch, weil auch dem Kanton Genf nicht genügend Mittel und Plätze zur Verfügung stehen, um alle Interessierten auszubilden. Die Kantone steuern also über eine Quote, die sie entweder über einen Eignungstest vor dem Studium oder durch Aussieben während des ersten Jahres erreichen.

Über die Effektivität eines Eignungstests lässt sich streiten. So bezweifelt die SUB seit langem, dass ein solcher Test tatsächlich misst, ob jemand fürs Medizinstudium geeignet ist. Andere argumentieren, dass nur so die Kosten einigermassen tief gehalten werden können.

Ob mit oder ohne NC die besseren ÄrztInnen ausgebildet werden, ist fraglich. Die SUB sollte sich aber in der bildungs-, gesundheits- und entwicklungspolitischen Diskussion nicht hinter langjährigen Forderungen verstecken, sondern klarer Stellung beziehen, sich vor Fragen der Finanzierung nicht scheuen und damit einen Lösungsbeitrag leisten.



Numerus Clausus in der Medizin abgeschafft.

illustration: manuela hugi

Karriere hat einen Ursprung: Diesen!

Absolventenkongress

10. Dezember 2009, Zürich

- Die grösste Jobmesse der Schweiz
- 100 Top-Unternehmen mit tausenden freien Stellen
- Spezielles Programm zu Bewerbung und Karriere



>>> Anmeldung unter www.absolventenkongress.ch

Premium-Aussteller auf dem Kongress:

Deutsche Bank 



Ihr Büro ist unser Beruf!

**Waser Büro – Ihr zuverlässiger Partner
für Ihren reibungslosen Büroalltag:**

- sehr vorteilhafte Preise
- hohe Warenverfügbarkeit
- ausgewogenes Sortiment
(Markenartikel/Alternativprodukte)
- zuverlässiger Service: Heute bestellt
(bis 16:00 Uhr) – Morgen geliefert
- moderne, benutzerfreundliche
Bestellplattform (Online-Shop)
www.waserbuero.ch
- individuelle Beratung
Montag bis Freitag: 07:45 - 17:15

**Ab sofort ist unser neuer
Gesamtkatalog 2010/2011
verfügbar. Bestellungen unter
katalog@waser.com**

contactcenter@waser.com
www.waserbuero.ch

fon 0848 80 29 50
fax 0800 80 29 51

waserbüro

Im Büro zuhause



Wer steckt wohl hinter den Büchern? *bilder: sarah müller*

zu buch bei ...

Frei nach dem Motto «Sag mir, was du liest und ich sag dir, wer du bist» kommentieren eine Bibliothekarin und ein Bibliothekar der Basisbibliothek Unitobler (BTO) unser Rätselbild. Wer versteckt sich hinter «Der Schatten» und «Abraham Lincoln»? *sarah müller*



Yolanda Käppeli
Bibliothekarin BTO

«Ich glaube es ist ein Mann. Obwohl – der Fingerring ist etwas ausgefallen. Auch die Umgebung mit diesen Masken ist sehr eigenartig. Was ist denn das für ein Gestell dort im Hintergrund? Ist das vielleicht ein CD-Laden? Hm, eine Antiquitätenhandlung wäre zwar auch mög-

lich. Die Bücherauswahl besteht aus Romanen und Belletristik. Er interessiert sich offenbar für amerikanische Geschichte. Wahrscheinlich ist er ein Fan von Barack Obama. Aber ob diese Person sich mit speziellen Studien beschäftigt, ist anhand der Bücher trotzdem nicht zu sagen. Also es könnte natürlich sein, dass sie irgendetwas mit Theater zu tun hat. Das Bild sieht aus, als wäre es in einem Requisitenraum aufgenommen worden. Und – steckt die Person in einem Bärenkostüm? (lacht) Der Arm links sieht so «bärig» aus. Ringe, Masken, Bücher: Vielleicht beschäftigt sich die Person aber mit Ethnologie und Brauchtum? Also eigentlich hätte ich fast gedacht, ich erkenn plötzlich etwas im Bild. Kennst du den Länggasskiosk? Das ist es nicht, aber es erinnert mich daran. Die Masken passen gar nicht dort rein. Ein Kiosk ist es nicht.»



Michel Crelier
Bibliothekar BTO

«Aufgrund der Finger und des Pullovers schätze ich, dass es eine Frau ist. Auch von der Frisur her. Der Hintergrund ist etwas wirr. Masken ... Ist das in der Theaterwissenschaft? Vielleicht eine Bibliothekarin, die dort arbeitet? Die Bücherauswahl ist jedenfalls ein Gemisch. Die Person ist jemand, die sich mit Geschichte befasst. Auch der Justizbereich interessiert sie: «Lincoln», Carla del Ponte. Wottrens «Verbrechen in der Grossstadt» klingt nach Krimi. Ich bin kein Krimileser. Im ganzen Leben habe ich noch keinen einzigen gelesen. Doch Joy Fielding gehört bestimmt auch in den Bereich. «Im Koma» klingt jedenfalls nach einem Thriller. Auch Martina Cole hört sich an wie der Name einer Krimiautorin. Die Person mag düstere Sachen. Es ist wohl möglich, dass die Literatur eine Art Hobby ist, mit dem sie sich oft befasst. Beruflich macht sie vermutlich etwas anderes. Im Theaterbereich wäre diese Literatur natürlich umsetzbar. Ich könnte jetzt auch nicht sagen, was mir davon gefallen würde. Vermutlich würde ich mich am ehesten für Willi Wottrens entscheiden. Theater? Ja, das sieht nach Requisiten aus. Lustig, ich denke plötzlich an eine Person, die gar nicht im Theater arbeitet. Mir kommt ein Geschäft in der Länggasse in den Sinn. Ist das nicht ...»

Auflösung auf Seite 23.



Verloren auf Entdeckungsreise in Paris. bild: pablo sulzer

paris anders erlebt

Ich habe den Eiffelturm gesehen. Ich habe den Arc de Triomphe, das Schloss Versailles und natürlich auch noch den Louvre gesehen. Ich habe nichts gesehen. Sieben Tage in Paris und was davon übrig blieb. pablo sulzer

Paris. Eine Weltmetropole mit viel Charme und einem tonnenschweren historischen Gewicht. Sollte man je die Gelegenheit bekommen, ganze sieben Tage in Paris zu verbringen, sollte man sich glücklich schätzen. Noch dazu wenn die Logierkosten dank grosszügigen Freunden entfallen, man in guter Begleitung ist und mit einem schönen Batzen Geld im Portemonnaie reist. So viel zu entdecken, zu bestaunen und zu erleben. Ja, es gibt wahrlich viel zu sehen in Paris, doch gibt es nicht auch noch anderes zu tun in der französischen Hauptstadt?

«Das muss man einfach gesehen haben!»

Der Bogen in seiner ganzen Prächtigkeit ist wahrlich imposant, samt stark befahrenem Platz rundherum. Der

Louvre ist schön gross und auch schön voll. Versailles ist immens, der Garten überdimensional gross und im Schloss stehen die – meist asiatischen – Gäste entzückt sowie auch kamerazückend vor dem Gemälde Louis' XIV. Jede Stadt hat ihre berühmten Bauwerke, ihre historischen Prunkstücke und somit oft klare Pflichtbesuche. Doch inwiefern hat Pflicht mit Ferien zu tun? Klar, man stelle sich nur die enttäuschten oder gar entsetzten Gesichter vor, wenn man, zurück in der Heimat, den Freunden und Bekannten erzählen muss, man habe einen grossen Bogen um Turm und Schloss gemacht. Dass man stattdessen nur Partys gefeiert hat und herumgestreunt ist – wahrscheinlich nicht die Version, die man den Eltern beim abendlichen Besuch erzählen würde. Denn wer kommt schon von London nach Hause, ohne Big Ben und/oder den Buckingham-Palast gesehen zu haben? Oder etwa aus Rom ohne Besuch im Kolosseum? Niemand. Das dachte ich mir auch und besuchte artig all jenes, was als sehenswert gilt.

Paris, wo bist du?

Fehlanzeige. Die Sehenswürdigkeiten entpuppten sich als lebendige Postkartensujets, die keine richtigen Entdeckungen ermöglichen. Daher konzentrierte sich mein Auge oft mehr auf die grossen Nebensachen. Nehmen wir die Metro. So naiv sich das auch anhört, aber dieses unterirdische Netzwerk mit seinen heruntergekommenen, dafür mit umso klangvolleren Namen versehenen Stationen (z. B. Franklin D. Roosevelt, Victor Hugo, É. Zola), seinen unzähligen Umsteigemöglichkeiten und seinem verwirrenden Treppenspiel hat seinen ganz eigenen Charme. Für mich hat Paris erleben viel mehr mit einer Metrofahrt samt muffligen Multikulti-Pendlern zu tun, als die Mona Lisa aus der zehnten Reihe zu bestaunen. Das abendliche Programm war für mich daher meist weitaus interessanter. Für manchen mag dies paradox und unangebracht klingen, aber mein Lieblingsort in Paris war ein English Pub samt Happy Hour und (attraktiver) englischer Bedienung. Denn auch hier lernt man Paris kennen, und zwar an jedem Tisch. Ich bekam in diesem Pub die besten Tipps, was wie und wo in dieser Stadt läuft. Die Leute sind nämlich überraschend nett, zumindest alle diejenigen, die nicht gerade an einer Museumskasse oder als Buschauffeur arbeiten. Das Gerücht, dass Pariser arrogant zu Ausländern seien, kann ich nicht bestätigen. Was die Liebe betrifft, ach, die Liebe... Meine Begleitung liess sich von der angeblichen Liebesstadt nicht irritieren. Unser Freundschafts-Schwur wurde erneuert, nichts an Pariser Romantik oder Herzschmerz zu spüren. Nur eine gigantische Stadt mit unzähligen Sehenswürdigkeiten, in welcher sich ein wahrer Entdecker völlig fehl am Platz fühlt.



apropos ...



... mein ältester Freund. Er ist mein Freund, seit ich denken kann. Er war immer für mich da, wenn ich ihn brauchte – und meistens auch, wenn ich auf ihn hätte verzichten können. Er kennt meine Stärken und respektiert meine Schwächen. Trotzdem hat er mich schon in so manche vertrackte Situation manövriert. Ich hätte beispielsweise nicht auf ihn hören sollen, als er mir vor zehn Jahren riet, auf diesen vier Meter hohen Masten zu klettern ... Die Narbe sehe ich heute als Zeichen unserer Freundschaft, die schon weit Schlimmeres überdauert hat. Manchmal hätte ich trotzdem Lust, meinen ältesten Freund in die Wüste zu schicken. Dann will ich raus aus dieser klaustrophobischen Berechenbarkeit. Weg mit Routine und Monotonie, die sich über die Jahre eingeschlichen haben. Wie schön muss es sein, wenn man auf sich alleine gestellt durch die Welt zieht. Doch immer dann, wenn ich die Schnauze voll habe, überrascht mich mein ältester Freund und tut etwas Unvorhergesehenes und Neues. Es scheint, als wären wir unzertrennlich und bis an unser Lebensende Komplizen und Brüder.

Heute Morgen habe ich ihn kurz getroffen. Er sah etwas übermächtig aus und grinste mir vertraut entgegen. Er ist verschlagen und trotzdem mein engster Vertrauter. Er ist inkonsequent und trotzdem mein verlässlichster Wegweiser. «Na, was reissen wir heute?», frage ich ihn, spucke die Zahnpasta ins Becken und drehe meinem Spiegelbild den Rücken zu.

joël hafner

die fünf billigsten flirtversuche

Es ist schwierig, eine fremde Person anzusprechen – eigentlich in fast jeder Situation. Noch komplexer wird es, wenn daraus ein gelungener Flirt entstehen soll. Peinlichkeiten beim Anbandeln sind kaum zu vermeiden, aber folgende fünf Sprüche überschreiten die Grenze des Tolerierbaren gänzlich. carole barmettler

1. Der Plumpe

«Das ist jetzt keine Anmache – aber hast du mir Feuer?»

Ein getarnter Flirtversuch. Warum nicht einfach dazu stehen, dass man das Gegenüber interessant findet? Selbstbewusstsein und Ehrlichkeit führen am Ende eher zum gewünschten Erfolg als die Absichten mühsam zu vertuschen und dann doch nur mit Glimmstengel stehen gelassen zu werden.

2. Der Abheber

«Im Himmel wird ein Engel vermisst. Keine Angst, ich hab dich nicht verraten.»

Kategorie des kompletten Super-Kitschs. Wer findet so etwas attraktiv, intelligent, lustig, spannend ... überhaupt irgendwie positiv? Dieser Spruch beinhaltet mehr Süsstoff und andere künstliche Ingredienzien als eine grosse Flasche Cola – absolut unmöglich. Ich würde empfehlen, zukünftig auf Mike Shiva zu verzichten.

3. Der Loser

«Kannst du mir deine Telefonnummer geben? Ich hab meine verloren.»

Der Mächtgern-Humor. In solchen Momenten hilft ebenfalls nur ein dummer Spruch als Antwort. Eventuell wäre hier der Hinweis angebracht, dass man mit Spontaneität eher punktet. Denn solche Äusserungen wirken so, als ob sie schon vor Stunden einstudiert worden wären. Bemitleidenswert.

4. Der Obermacho

«Glaubst du an Liebe auf den ersten Blick – oder soll ich nochmals reinkommen?»

Kategorie der totalen Selbstüberschätzung. Darunter leiden Menschen meist ohne nachvollziehbaren Grund. Ob aus Selbstschutz oder gänzlichem Realitätsverlust ist jeweils nicht auszumachen. Tipp: Überheblichkeit wirkt in den seltensten Fällen attraktiv. Es sei denn, Arroganz wird mit gesunder Selbstsicherheit verwechselt.

5. Der Schöngeist

«Ich muss ein Lichtschalter sein: Jedes Mal, wenn ich dich sehe, machst du mich an.»

Kategorie der absoluten Pseudo-Originalität. Metaphern sind vollkommen flirtuntauglich, deshalb zu unterlassen. Die meisten Sprüche in dieser Kategorie sind weit unter der Gürtellinie und deshalb nicht empfehlenswert, ausser man(n) möchte eine Ohrfeige riskieren.



illustration: manuela hugi



Freier Eintritt dank der SUB

Vom Theater über Clubs bis hin zum Fußballspiel – die SUB stellt ihren Mitgliedern kostenlose Eintritte zur Verfügung: Stadttheater Bern, Du Nord, Wasserwerk Club, Dampfzentrale, Club Bonsoir, bee-flat, Cinèmatte, BeeJazz, ISC, Bierhübeli, Marians Jazzroom, Kino Kunstmuseum, Theater am Käfigturm, Schlachthaus Theater, StattLand, YB-Heimspiele, ONO und Café Kairo.

Für die meisten Eintritte gibt es eine elektronische Gästeliste. Unter www.sub.unibe.ch, «Dienstleistungen» / «Freier Eintritt» kannst du dir deinen Gästelistenplatz reservieren. Für den Anlass selbst unbedingt Legi zum Vorweisen mitnehmen! Für das Kino Kunstmuseum, Theater am Käfigturm, YB-Heimspiel, Schlachthaus Theater und StattLand ist das Vorgehen speziell: Alle Infos dazu auf der SUB-Homepage bei den jeweiligen Eventveranstaltern unter «Vorgehen». Club Bonsoir: Die ersten 20 Studis, die eine gültige Legi der Uni Bern oder PH vorweisen, sind gratis im Club. Gilt von Do bis Sa.



1989 Biografische Brüche

«Ist jetzt überall Westen?» Als am 9. November 1989 in Berlin die Mauer fällt, ist nichts mehr, wie es einmal war. Das Datum bedeutet für viele Menschen ein einschneidendes biografisches Ereignis. Das Kino Kunstmuseum widmet den November dem Mauerfall und seinen Folgen. Die unterschiedlichsten Filme spüren den biografischen Wenden im Leben der Protagonistinnen und Protagonisten nach. Volker Koepps Langzeitstudie zu Wittstock, einer Kleinstadt in Brandenburg, begleitet über 25 Jahre eine Gruppe von Frauen, die in einem Textilwerk arbeitet und Wandel und Wende im Berufs- wie Privatleben intensiv erlebt. Im Rahmen des Festivals *Queersicht* gibt es drei Wendefilme zu sehen, die Homosexualität respektive «Queerness» thematisieren: «Coming Out», «Ein Traum in Erdbeerfolie» sowie Rosa von Praunheims «Ich bin meine eigene Frau». Der Zyklus dauert vom 7. November bis 1. Dezember 2009. Programm und Infos: www.kinokunstmuseum.ch



Delinquent Habits (USA) im Wasserwerk

Nach dem Ausstieg von Kemo und O.G. Style ist Ives, Kopf und Songwriter der Delinquent Habits, mittlerweile das letzte verbliebene Mitglied des Gründertrios. Für ihn kein Grund, Trübsal zu blasen: «Ich kann nun selbst über alle Aspekte der Musik entscheiden, angefangen bei den Lyrics über die Beats bis hin zu den Leuten, mit denen ich arbeiten will.» So entstand das Album «The Common Man» in Zusammenarbeit mit verschiedenen Produzenten wie Sick Jacken (Psycho Realm), Andre Horstmann (Pet Shop Boys, All Saints) oder den Superstar DJs, die frischen Wind und neue Ideen in den typischen Sound der Delinquent Habits brachten. Inspiration für seine Texte findet Ives draussen auf der Strasse. Auf «The Common Man» sind deshalb auch kritischere Töne neben den typischen Partytunes zu hören. Trotzdem wissen die Delinquent Habits immer noch ganz genau, dass das Leben auch seine schönen Seiten hat und man dies am besten mit einer schweisstreibenden Party feiert. Dazu gehören insbesondere fette Bässe und heisse Rhythmen wie in «I Like It», Mädels, die auf den Tischen tanzen und Tequila, der in Strömen fliesst. Delinquent Habits are in da house! Wann: Mittwoch, 30. Dezember 2009, 21 Uhr, Infos unter: www.thedelinquenthabits.com



Sinnvoller Sonntag

Neu öffnen wir unsere Türen am Sonntag bereits ab 13 Uhr, dabei kann man kulinarische Köstlichkeiten zu auserlesenen Kurzfilmen geniessen und den langen, grauen Sonntag-nachmittag mal wieder «sinnvoll» verbringen. Das aktuelle Kurzfilm-menu finden Sie auf unserer Website. Im «Kanadischen Herbst werden die Filme von Atom Egoyan, David Cronenberg, Patrizia Rozema und Denys Arcand gezeigt. Die Auswahl lässt sich sehen: Exotica, Naked Lunch, I've Heard the Mermaids Singing, Love & Human Remains. Ang Lee, ursprünglich aus Taiwan, lebt seit 1978 in den USA, wo er Filme in den unterschiedlichsten Genres produziert hat: Von der Comicverfilmung (The Hulk) zum Historienmelodrama (Lust, Caution), vom kunstvollen Martial-Arts-Streifen (Crouching Tiger, Hidden Dragon) zur Hippiekomödie (Taking Woodstock). Aus Lees vielseitigem Werk

sind bei uns im November einige Perlen zu entdecken.

Queersicht: Wie in jedem Jahr im November ist auch diesmal das lesbisch-schwule Filmfestival Bern bei uns zu Gast. Vom 13. bis 18. November. Infos unter: www.queersicht.ch



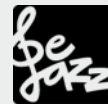
bee-flat-Konzerte in der Turnhalle des PROGR

Der Konzertveranstalter bee-flat präsentiert jeden Mittwoch und Sonntag Live-Konzerte in der Turnhalle des PROGR. Mit dem Kauf eines bee-flat-Konzertabos «bee student» bezahlen StudentInnen nur 5 Franken pro Konzert.

Programm November 2009:

- 11.: Susanna & Magical Orchestra (Norway), Songs of Voice & Bits,
- 15.: Evelinn Trouble (CH), Songs against Guns,
- 18.: Colin Vallon (CH), New Jazz Trio,
- 22.: Sevda (Azerbaijan), Modern Azeri Sounds,
- 25.: Tony Allen (Nigeria), Afro Beat,
- 29.: Lucien Dubuis Trio feat. Marc Ribot (CH/USA), Crossover Jazz.

www.bee-flat.ch




BeJazz

Der BeJazz Club ist in die dritte Saison in den Vidmarhallen gestartet. Immer am Donnerstag und Freitag kann man bei uns aktuellen, hauptsächlich Schweizer Jazz hören. Zum Beispiel das Duo laut & luise: Die Pianistin Rahel Thierstein und die Saxophonistin Araxi Karnusian taufen am 27. November 2009 in unserem Club ihre zweite CD «Neuschnee». Am Wochenende vor Weihnachten stehen zwei Bands mit jungen Musikern auf dem Programm: Am Donnerstag, 17. Dezember 2009 das wilde Trio Andreas Tschopp, Lionel Gafner und Fred Bürki mit Gast Lucien Dubuis und am Freitag, 18. Dezember 2009 die ruhigere Truppe linalula mit Simone Anna Abplanalp, Marc Stucki und Andreas Meili. Schon jetzt sollte man sich den 14.-17. Januar 2010 vormerken! Dann findet in der Vidmar:1 und im BeJazz Club wieder das BeJazz Winterfestival mit den aktuellsten und spannendsten Projekten des Schweizer Jazz statt. Programm und Infos: www.bejazz.ch



031 3711111
sicher von Tür zu Tür

**TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.**



**Bären
Taxi AG**
Gratisanruf 0800 55 42 32

love is in the air

Das unikum liebt euch! Die Resonanz auf die Sozialkapitalaktion war riesig. Deshalb haben wir keine Mühe gescheut, euch zu verkuppeln. das sozialkapital-careteam

Ein Berg Papier blockierte den Eingang zum Büro. «Wer hat denn da sein Aufräumämtli nicht gemacht?», wurde vorschnell reklamiert. «Nein, das ist Post!», kam als Rechtfertigung. Die eingeschickten Talons wurden vom Sozialkapital-Careteam sofort sortiert. Es galt, Freundschaften zu bilden oder gar Menschen zur grossen Liebe zu verhehlen. Einfallsreichtum war gefragt, denn schliesslich sollten die Paare möglichst gut zueinander passen. In einem aufwendigen Matchingverfahren wurden die Interessen der Kontaktwilligen unter quasi-notarieller Aufsicht miteinander abgeglichen. Die Bilanz: erheblicher Büromaterial- und Nervenverschleiss. Nebst den vielen herkömmlichen Hetero-Pärchen konnten wir auch allerlei speziellen Kombinationen zu ihrem Glück verhelfen. Selbst zwei «Ménage à trois» konnten wir vermitteln. Ob die Teilnehmenden das Abenteuer wagen, liegt nicht mehr in unserer Hand. Wir hoffen aber, dass ihr an euren neuen Bekanntschaften viel Freude habt – egal, ob daraus nun wilde Romanzen, unzertrennliche Freundschaften, heimliche Affären, Grossfamilien oder nur Ein-Date-Geschichten werden. Sollte aus den neuen Kontakten wider allen Erwartungen nichts werden, hat das Bilden von Pärchen wenigstens in der Redaktion zu Harmonie, vielleicht auch bei der Leserschaft zum einen oder anderen Schmunzler geführt. So sind nicht nur die neuen Pärchen glücklich, sondern wir alle spüren die Liebe in der Luft.

Unter zwei guten Sternen schlafen...

denn sie stehen für preiswertes Übernachten mit einem feinen Bio-Frühstück.

**HOTEL
ISOLA
BERN** **

Hotel Isola – ganz nah vom Bahnhof, Universität und Inselspital!
Niesenweg 10, 3012 Bern, 031 302 17 11, www.isola-bern.ch

Haben Sie Besuch von Eltern, Freunden und kein Bett frei? Inserat mitbringen und **10% günstiger übernachten.** (gültig bis 28.02.2010)

**10% STUDENTENRABATT AUF REPARATUREN
BEIM VORZEIGEN DES STUDENTENAUSWEISES**



VELOTERRA
Länggassstrasse 74
3012 Bern
Telefon 031 301 33 66
www.veloterra.ch

DI VELOMECH IR LÄNGGASS Z BÄRN !!!

**FITNESS
C L U B**

plus

Ein **plus** persönlicher.

Fitness Plus, Allfit Trainings AG
Effingerstrasse 12, 3011 Bern, 031 382 26 66
infoplus@fitness-plus.ch, www.fitness-plus.ch



Stellenausschreibung unikum

Das unikum sucht

LektorIn

Zum Korrekturlesen des *unikum* suchen wir eine Lektorin oder einen Lektor. Er oder sie sucht nach orthografischen und grammatikalischen Fehlern, stilistisch unschönen Formulierungen und Unstimmigkeiten im Layout. Wenn du ein Flair für die deutsche Sprache und Rechtschreibung hast, jede *unikum*-Ausgabe eingehend lesen und dabei erst noch etwas verdienen möchtest, bist du bei uns am richtigen Ort. Bedingung ist die SUB-Mitgliedschaft.

Die Arbeit wird mit 200 Franken pro Ausgabe entlohnt, das *unikum* erscheint dreimal pro Semester. Die Einsatztage sind jeweils Sonntag und Montag. Die Bewerbungsgespräche und ein Korrekturtest finden Anfang Januar 2010 statt. Arbeitsbeginn ist im Februar. Bewerbungen bis zum 7. Dezember an: *unikum*, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9 oder unikum@sub.unibe.ch.

Ausgewählte Aki-Veranstaltungen im HS 2009

16. November, 19.30 Uhr: Wie überlebe ich meinen Tod? – Philosophische Impulse und Diskussion um die Frage: Was muss man voraussetzen, wenn der Glauben an Unsterblichkeit und Auferstehung möglich sein soll?

25. November, 18.30 Uhr, Heiliggeistkirche: Eberhard von Gemmingen SJ über Inhalte, Erfolge und Misserfolge kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit.

26. November, 19 Uhr: Flucht und Zwischenhalt. Gemeinsam Literatur entdecken mit einem Glas Wein am Cheminée.

30. November, 19.30 Uhr: Wie überlebe ich meinen Tod? – Theologische Impulse und Diskussion zum Thema Unsterblichkeit und Auferstehung im Christentum. aki, Katholische Universitätsgemeinde, Bern, Alpeneggstrasse 5, www.aki-unibe.ch.

Veranstaltungshinweise des Reformierten Forums

23. November, 19 Uhr: Kochen wie und mit Ali Bicer, besser bekannt als Ali Baba (unter anderem vis-à-vis Uni Tobler). Nie mehr Billig-Apéro-Häppchen aus der Gefriertruhe dank dem Fingerfood-Kochkurs.

7. Dezember, 19 Uhr: Zum Semesterthema Lebens(t)räume einen Abend unter dem Titel «Der Clown in mir will in die Lüfte» mit Rosmarie Brunner, Clownin. Gemeinsam Lebensräume und Lebensträume entstehen lassen.

Reformiertes Forum Universität Bern, Länggassstrasse 41. Mehr Infos auf: www.refforum.ch

Literarische Lesungen des Collegium generale

Die älteste gesamtuniversitäre interdisziplinäre Institution der Universität Bern führt Veranstaltungen durch, um den Dialog zwischen den Disziplinen und Fakultäten, zwischen Lehrenden und Lernenden zu fördern. Aktuell gibt es öffentliche Lesungen zum Thema «Abschied von den Eltern», jeweils um 18.15 Uhr im Uni-Hauptgebäude, Hörsaal 201.

24. November: «Mutterland und Vater-sprache», Josef Winkler (Klagenfurt).

01. Dezember: «Schöne Bescherung», Christoph Geiser (Bern und Berlin).

08. Dezember: «Die Bücher der Eltern», Urs Widmer (Zürich).

Studentinnenfutter

Einmal im Monat kann frau einen gemütlichen Abend mit gemeinsamem Znacht im SUB-Häuschen verbringen. Es sind alle Studentinnen, die sich für Frauenpolitik, Gleichstellung und Feminismus interessieren, herzlich eingeladen. Diskutieren, geniessen, sich austauschen und noch vieles mehr bietet das Studentinnenfutter. Nächste Gelegenheit: 30. November um 19 Uhr auf der SUB. Anmeldung und weitere Infos: frauenznacht@sub.unibe.ch.

International Students Day (ISD) 2009

Der ISD existiert aufgrund jener StudentInnen, die sich 1939 an der Universität Prag gegen die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Nazis wehrten und ihnen dafür teilweise selbst zum Opfer fielen. Seit 1941 steht der ISD als Zeichen für Solidarität unter Studierenden weltweit.

Am 17. November 2009 sind die Türen des ISC um 18.30 Uhr geöffnet. Nach einem ca. eineinhalbstündigen Film findet eine Diskussion statt und später wird gefeiert (open end). Für Studis aus der ganzen Schweiz mit Legi gibt's Film + Partyeintritt + Verpflegung für 15 Fr.

Soziologischer Filmclub

Der Filmclub der Fachschaft Soziologie zeigt jeden zweiten Donnerstag thematisch ausgewählte Werke. Im HS 2009 gibt es spannende Filme zur Thematik «Subkulturen».

26. November 2009: Wild Style, Charlie Ahearn, USA 1983.

10. Dezember 2009: Sedmikransky, Vera Chytilová, Tschechoslowakei 1966.

Eine aktuelle Programmübersicht auf <http://soziologie.ch/fsbern/filmclub>. Filme jeweils zu sehen ab 18.15 Uhr im Raum F-113 (Uni Tobler).

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» will die Bandbreite verschiedener Gewaltformen aufzeigen, für Diskriminierung sensibilisieren, auf bestehende Unterstützungsdienste und Institutionen hinweisen und Lösungen aufzeigen. Es finden vom 25. November bis zum 10. Dezember unter anderem statt:

25. November, ab 15 Uhr, Bärenplatz:

Verteilung von Infomaterial über häusliche Gewalt und Kerzen. Begleitet von Musik.

2. Dezember, 18.30 Uhr, Prediger-gasse 3: Film «Caramel» der libanesischen Regisseurin Nadine Labaki. Anschliessend Diskussion und Apéro.

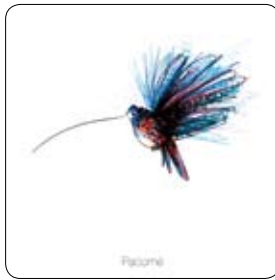
3. Dezember, 19 Uhr, Berner Münster:

Ein Leben für die Menschenrechte. Frauen setzen sich dafür ein – egal mit welchen Konsequenzen.

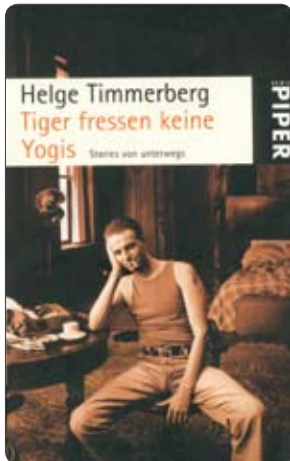
Weitere Informationen und Veranstaltungen auf: www.16tage.ch.



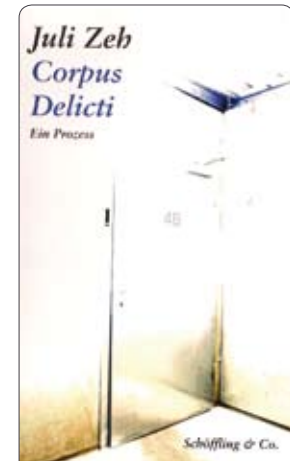
1



2



3



4

cd

1 Filewile



Blueskywell (Electro/Dub)

Ja, so klingt Pop! Das Spontanurteil eines bekannten Popkritikers zum neuen Filewile-Album ist keineswegs übertrieben. Reif, neu, überraschend, so klingt «blueskywell». Dabei gehen die beiden Berner Produzenten Dustbowl (Andi Ryser) und Dejoj (Daniel Jakob) nur konsequent ihren Weg weiter. Aus dem Laptop-Duo Filewile haben sie mit ehemaligen Gastmusikern eine veritable Band geformt. Eine tragende Rolle in der neuen Formation übernimmt Sängerin Joy Frempong. Mit ihren Texten bewegt sie sich gekonnt zwischen kindlichem Nonsense und den Abgründen der menschlichen Existenz. Musikalisch nehmen Dustbowl und Dejoj den Faden auf, wenn sie mit ihrem analogen Gerätepark und lustigen Plastikspielzeuginstrumenten eine weitere ihrer doppelbödigen und verspielten Dub-Facetten zeigen. Das zweite Album der Berner Filewile ist ein durchaus gelungener musikalischer Leckerbissen, weit über die Schweizer Grenzen hinaus!

Gewinne eine von drei «blueskywell»-CDs! Schicke eine E-Mail mit dem Betreff «Filewile» an: verlosung@sub.unibe.ch Einsendeschluss ist der 26. November 2009. Viel Glück!

cd

2 Pacomé

EP

or. Mit «schöne Hymne für Bärns Töchter und Söhne» und weit darüber hinaus kommt die erste offizielle Scheibe der jungen Band Pacomé aus Bern daher. Sie mausern sich zum Geheimtipp in der Mundart-Szene. Virtuos rappen Leduc und Lo in den exotisch nach Sommer riechenden Liedern. Dabei besticht Leduc mit äusserst melodiosen Zeilen und Refrains, während Lo gekonnt und technisch brillant bunte Bilder mit seinen Raps malt. Die Sängerin Julia verblüfft mit ihrer starken Stimme und verstärkt mit viel Gefühl den Sprechgesang. Die Songs reichen von der im Untergrund Berns längst gefeierten Hymne «Küste vo Bern» bis zu besinnlichen Liedern wie «ganz Summer e Sunnti» oder «no reason». Zum Ausgleich gibt's auch ein dickes Party-Ding im Reggae-Ton-Stil «mierda isch heiss» mit dem Berner Newcomer Tommy Vercetti als Gast. Die Scheibe hält sich trotz den unterschiedlichen Songs sehr stimmig. Wenn Synthes auf die organischen Töne der Band treffen, entstehen sehr eigene Melodien. Besonders das Saxophon und die Trompete wirken frisch und ungewohnt. Doch erst live und an Konzerten erstrahlen die Lieder von Pacomé in voller Blüte.

buch

3 Helge Timmerberg

Tiger fressen keine Yogis

daf. Ob Drogentrips im Libanon oder vermeintliche Giftgasraketenangriffe in Tel Aviv – Helge Timmerberg hat auf seinen zahlreichen Reisen viel erlebt. Der Reisejournalist und Macho erzählt seine Geschichten unter anderem für den Playboy und das Merian-Magazin – glasklar und hemmungslos. «Tiger fressen keine Yogis» ist ein Sammelband seiner zahlreichen Trips durch die weite Welt, wobei es den Reporter immer wieder nach Indien verschlägt: «Nach Indien muss man über Land, auf Elefanten, wie Alexander der Grosse, oder wie dieser deutsche Sportjournalist auf dem Fahrrad, oder wie Jesus zu Fuss. Egal wie, Hauptsache du kommst rüber mit den Bildern der Berge und der Wüsten in deiner Seele.»

Von schrägen Yogis berichtet er ebenso wie von moralischen Abgründen an Berlins nobelster Adresse oder einem Flamenco-Abend in Andalusien: «Ich liess es langsam angehen. Blieb im Vorraum und studierte Gesichter. Studieren ist untertrieben. Ich fiel in sie hinein. Kein Mensch hatte mir erzählt, wie schön Zigeuner sind, wenn sie feiern.»

buch

4 Juli Zeh

Corpus Delicti

jh. Eine Frau leistet Widerstand – und erfährt die Gewalt eines totalitären Systems. Juli Zeh erzählt die Geschichte von Mia Holl, einer angepassten Bürgerin auf dem Weg zum Märtyrertum, in einer Gesellschaft, die durch die «Methode» determiniert ist. Diese stellt die Gesundheit des Menschen in den Mittelpunkt und verdrängt so jede Selbstbestimmung. Die Bürger treiben täglich Sport und ein implantierter Chip zeichnet alle Leistungen auf, damit diese vom Staat überprüft und geahndet werden können. Für Mia Holl stellt die Verurteilung ihres unschuldigen Bruders den Wendepunkt ihrer Biographie dar. In Zweifel und Trauer versäumt sie ihre Pflichten und muss vor Gericht. Dabei kommt sie von Anpassung über Protest zur Verweigerung der «Methode». Ihr Widerstand wird von einer medialen Verurteilung begleitet und mündet schliesslich in Folter. Juli Zeh baut existierende gesellschaftliche Tendenzen zu einem bedrückenden Zukunftsszenario aus und übt Kritik an einer leistungsorientierten Gesellschaft.



rätsel

sm. Mit einer letzten feierlich-weihnachtlichen Denksportaufgabe verabschiedet sich Mike Bucher vom unikum. Merci Mike und alles Gute! Wir rätseln weiter.

Bald beginnt die Adventszeit und damit für den Samichlaus und seinen Schmutzli die stressigste Zeit des Jahres. Auf einer ihrer letzten unbeschwerten und ausgedehnten Touren durch den tiefen Wald entdecken die beiden ein verlassenes Lebkuchenhaus, bestehend aus 300 köstlichen Lebkuchen. «Wunderbar!», freut sich der Samichlaus, «Schmutzli, transportiere bitte diese Lebkuchen in der kommenden Woche mit deinem Eseli in unsere Chlausenhütte – dann müssen wir dieses Jahr selber weniger Lebkuchen backen». «Aber Samichlaus», entgegnet der Schmutzli, «unsere Hütte liegt 100 Kilometer entfernt und mein Eseli ist alt und störrisch. Es kann höchstens 100 Lebkuchen auf einmal tragen und ich muss es jeden Kilometer mit mindestens einem Lebkuchen füttern, damit es überhaupt weiterläuft!»
Der Samichlaus zupft an seinem langen weissen Bart, überlegt scharf und sagt dann: «Schmutzli, du musst den Weg

Viel Spass und viel Erfolg! Wenn du die Lösung kennst, schicke sie bis zum 2. Dezember an unikumraetsel@sub.unibe.ch und gewinne einen Bugeno-Gutschein!

halt in Etappen einteilen und Zwischenlager einrichten. Bringe einfach so viele köstliche Lebkuchen in unsere Chlausenhütte wie möglich».

Frage:

Wie viele Lebkuchen kann der Schmutzli mit seinem gefrässigen Eseli maximal in die Chlausenhütte bringen?

Anmerkungen und Tipps:

Der Schmutzli und der Samichlaus tragen selber natürlich keine Lebkuchen. Das Eseli bewegt sich keinen Schritt, wenn es nicht pro Kilometer einen Lebkuchen fressen darf – auch nicht auf dem Rückweg vom Zwischenlager zum Lebkuchenhaus. Die Lebkuchen dürfen nicht halbiert oder sonstwie geteilt werden. Die Aufgabe kann sowohl im Kopf als auch mit einer einfachen, eleganten Gleichung gelöst werden.



illustration: marietta schenk

SUB-Dienstleistungen

Auskunft, Inserateaufgabe und Dienstleistungen für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonnentInnen:

[StudentInnenschaft der Universität Bern](#)

Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Tel. 031 631 54 11, Fax 031 631 35 50
E-Mail: wost@sub.unibe.ch

www.sub.unibe.ch

Öffnungszeiten SUB:

Mo 14–17 Uhr, Di–Do 11–17 Uhr

Wohnausschreibungen

Online-Plattform, Wohnungsmail und

Inserateaufgabe: www.sub.unibe.ch/dienstleistungen/wohnen

E-Mail: wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB

Online-Plattform, Stellenmail und

Inserateaufgabe: www.sub.unibe.ch/dienstleistungen/studijob

E-Mail: studijob@sub.unibe.ch

Tel. 031 631 35 76, Fax 031 631 35 50

E-Mail: studijob@sub.unibe.ch

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)

Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in rechtlichen Fragen. Anmeldung via Homepage obligatorisch:

E-Mail: rhd@sub.unibe.ch

Sozialfonds

Der Sozialfonds steht SUB-Mitgliedern und Mobilitätsstudierenden mit finanziellen Schwierigkeiten zur Seite.

Weitere Dienstleistungen

Freier Eintritt, kopieren, Spiralbindegerät usw. www.sub.unibe.ch/dienstleistungen/freier_eintritt

SUB-Gruppierungen

Liste der SUB-Gruppierungen:

www.sub.unibe.ch/organisation/gruppierungen

Beratungsstellen

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung, persönlichen Anliegen und Beziehungskonflikten. Anmeldung im Sekretariat. Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr.

Ausleihe: Mo–Fr 8–12/13.30–17 Uhr (Mittwochmorgen geschlossen)

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Weitere Beratungsstellen:

www.sub.unibe.ch/aktuelles/adressverzeichnis

unikum ist das Organ der StudentInnen-schaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechsmal jährlich mit einer Auflage von 17 500 Stück.

Redaktion: Res Mettler (rm), Sarah Müller (sm), Carole Barmettler (cb), Joël Hafner (jh), Pablo Sulzer (ps), Oliver Roth (or), Daniel Fuchs (daf)

E-Mail: vorname.nachname@unikum.unibe.ch

unibe.ch

Externe: Michael Bucher

Layout und Satz: Manuela Hugi, Marietta Schenk

Lektorat: John F. Steinbeck

Werbung: Reto Weilenmann

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

E-Mail: unikum@sub.unibe.ch

www.unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Haller & Jenzer, Burgdorf

Nächste Nummer: unikum 142

Redaktionsschluss: 30.11.2009

Inserate-Aannahmeschluss: 11.11.2009

Erscheinungsdatum: 16.12.2009

Adressänderungen bitte wie folgt melden:

Studierende: Universität Bern, Immatrikulationsdienste, Hochschulstr. 4, 3012 Bern.

Angestellte: Universität Bern, Abteilung Personal, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern.

Doppelzustellungen können vermieden werden, wenn bei der Abteilung Personal und den Immatrikulationsdiensten die gleiche Adresse hinterlegt ist.

Rücksendungen bitte an: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Abonnemente: Das unikum kann für Fr. 30.–/Jahr abonniert werden. E-Mail an: unikumabo@sub.unibe.ch.

Auflösung S. 15: zu Buch bei ...

Bei der krimivernarrten Person handelt es sich um Pia Remund, 47. Sie arbeitet seit 15 Jahren im Berner Klassikerkiiosk «Tabakdose» an der Länggasse und verkauft im Oktober auch Halloweenmasken. Während der Arbeitszeit kommt sie freilich kaum zum Lesen, da reicht es höchstens mal für die Tageszeitung oder für ein «Schneugge» im «Geo Epoche».



nachgefragt

sm. «Typisch Mann!» oder «Typisch Frau!». Diese Vorwürfe sind Bestandteil fast jeder Beziehungskiste. Sind Frauen und Männer tatsächlich so verschieden, wie uns Buchtitel wie «Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus» darlegen?

Aus evolutionsbiologischer Sicht ist die Sache ganz einfach: Frauen und Männer sind gleich! Jedenfalls haben sie gleichermaßen den «Auftrag», ihre Gene möglichst optimal zu reproduzieren. Nur: Frauen erfüllen diesen Job bekanntlich mit Eizellen (Qualität), Männer mit Spermien (Quantität). Und das ist der Punkt! Frauen können sich ihrer genetischen Mutterschaft sicher sein, Männer ihrer Vaterschaft nicht. Dafür ist das «parental investment» der Frau vergleichsweise riesig (9 Monate Schwangerschaft usw.), während Mann – reproduktionsbiologisch betrachtet – sein Investment mit dem Geschlechtsakt erledigt hat. Dass aus diesen grundverschiedenen Strategien unterschiedliche Partnerwahlpräferenzen folgen, liegt auf der Hand: Frau «sollte» sich gut überlegen, wem sie ein kostbares Ei zur Befruchtung zur Verfügung stellt, also wählerisch sein. Mann «sollte» versuchen, seine statistischen Reproduktionschancen durch möglichst breite Streuung seines Erbguts zu erhöhen, also keine Gelegenheit ungenutzt lassen. Und weil diese Präferenzen selten unter einen Hut passen, ist die «Beziehungskiste» praktisch vorprogrammiert. Klingt doch ganz einfach, oder?

Dr. Thomas Mohrs, Lehrstuhl für Philosophie Universität Passau

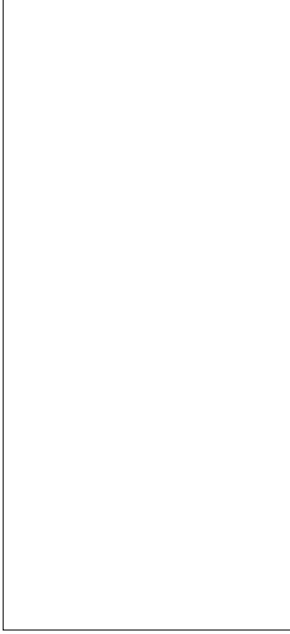
Ja! Es gibt sie, die Geschlechterdifferenz. Seit im 19. Jahrhundert zwischen den Disziplinen der Wettbewerb um die Bestimmung der Geschlechterdifferenz seinen Lauf nahm, scheint die Frage nichts an Faszination eingebüsst zu haben. Jüngst tun sich NeurowissenschaftlerInnen mit Erkenntnissen über die Struktur des männlichen und weiblichen Hirns hervor, die sie anhand von bildgebenden Verfahren analysieren. Ihre Schlussfolgerungen sind allerdings widersprüchlich: Während einige die Plastizität des menschlichen Hirns ergründen und damit die Betonung auf Ähnlichkeit legen, interpretieren andere diese Daten als Beleg für Differenz. Dritte wollen Leistungsschwankungen des weiblichen Hirns in Abhängigkeit vom Menstrua-

tionszyklus erkennen. Die Frage führt auf ein altes wissenschaftliches Problem zurück: Entscheidend ist, ob unsere Daten und Analysemethoden auch geeignet sind, die Hypothese zu falsifizieren. Könnte es sein, dass die Ergebnisse vor allem Aufschluss über das Geschlechterverständnis der Forschenden geben? Mit andern Worten: Lernen wir daraus mehr über die Kultur oder die Natur der Geschlechterdifferenz? In der Geschlechterforschung stellen wir die Frage anders: Nicht «ob» es den Unterschied gibt interessiert, sondern «wie» dieser gesellschaftlich gewertet wird und welche Lebensrealitäten mit den Kategorien «Mann» und «Frau» beschrieben werden. PS: Klassisch und bedeutend spannender als die «Venus und Mars»-Literatur und nach wie vor erhellend: Koppetschs und Burkarts Scheidungsstudie von 1999: «Die Illusion der Emanzipation».

Dr. Sabin Bieri, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung in Bern



illustration: manuela hugi



Dank der StudentInnenschaft (SUB) # 2
David Graf, Mitglied der SUB, 26

DANK DER SUB
GRATIS IN DIE
CINÉMALE ... -
SEI FILMEN WIE
"STRANGER THAN FIC-
TION" + "LES
TRIPLÉTES DE
BELLEVILLE" IMMER
WIEDER GERN !

